



RHEIN GEBLICHT ins



Das Medium zur neuen Dauerausstellung
im Landesmuseum Koblenz

VIEL LOB FÜR NEUE AUSSTELLUNG IN KOBLENZ

„SCHAFFENS LAND“ begeistert Besucher



Daria sieht sich gemeinsam mit ihren Kindern Mariia, Hlib und Sofiia (von links) Animationsfilme zum bäuerlichen Leben im 19. Jahrhundert an. Dazu gibt es Originalobjekte in einem stilisierten Bauernhaus, der ersten Station auf dem Weg durchs „SCHAFFENS LAND“. Insgesamt bietet diese jetzt eröffnete, neue Dauerausstellung im Kulturzentrum Festung Ehrenbreitstein in Koblenz nicht weniger als 18 Räume mit Dutzenden Medienstationen und vielfältigsten Inszenierungen. Die ersten Besucher sind begeistert von der erstmals gezeigten Präsentation der Arbeitswelten der letzten 200 Jahre bis ins Heute im Gebiet von Rheinland-Pfalz.

Seiten 4 & 5

BEGEHRT

Diese Gewinne für je zwei dürften begehrt sein: Mit dem Direktor geht es „nach Feierabend“ in die neue Dauerausstellung! Vorher gibt es eine exklusive Seilbahnfahrt.

Seite 3

BEFRAGT

Der eine hält das Konzept für eine „zündende Idee“. Der andere findet, dass das „Museumsteam unglaubliche Arbeit geleistet“ hat. Wir haben zwei Experten für Wirtschaft zu „SCHAFFENS LAND“ befragt.

Seite 4

BEWIRTET

Seit neun Generationen werden Gäste in der Mühle Vogelsang bewirtet. Deren Patrons lernen die Ausstellungsbesucher kennen.

Seite 6

BEDEUTSAM

Es gibt viele bedeutsame Gegenstände in der Präsentation. Welche gefallen den Kuratoren am besten?

Seite 7

BEHUTSAM

Restauratorin Britta Stein musste behutsam vorgehen: Sie hat nahezu jedes der in „SCHAFFENS LAND“ gezeigten Objekte in der Hand gehabt.

Seite 11



BLICK AUF 200 JAHRE ENTWICKLUNG

ZDF-Nachrichtenfrau Gundula Gause („heute journal“) hat „SCHAFFENS LAND“ besucht. Vom Blick auf 200 Jahre wirtschaftliche Entwicklung zeigt sie sich im Interview beeindruckt.

Seite 5



BLICK AUF DAS LEBEN DES KOBLENZERS

Sylwia Kubus hat einen Animationsfilm zum Klavierbauer Carl Mand für „SCHAFFENS LAND“ kreiert. Ihre Darstellung ermöglicht einen Blick auf das Leben des Koblenzers.

Seite 9



BLICK AUF DEN RHEIN VOM OBERDECK

Das Deutsche Eck, betrachtet vom Oberdeck eines Ausflugsschiffs. Die Schifffahrt auf dem Rhein hat bis heute enorme Bedeutung – und gehört darum auch ins Museum.

Seite 12



In „Hexem“ bauen sie auch blaue GFK-Kugeln

Mainzer Firma hat sämtliche „Exponate“ hergestellt und in Koblenz montiert

Wer baut denn so was?“ Diesen Satz sagt Peter Lichtherte mehrmals während des Rundgangs durch die Werkstatt. Klar, das ist einerseits sein Werbespruch, andererseits aber hat der Besucher des von Lichtherte geleiteten Mainzer Betriebs „Expotec Pro“ den Slogan tatsächlich auch als Frage im Kopf, wenn man sieht, woran der gebürtige Belgier und sein Team arbeiten – und schon gearbeitet haben.



In den zurückliegenden Monaten war das vor allem eine für den Laien schwer überschaubare Vielzahl von Rückwänden, Vitrinen, Objekten, Installationen, die anschließend für „SCHAFFENS LAND“

im Landesmuseum Koblenz eingebaut worden sind. „15.000 bis 20.000 Teile“, schätzt Expotec-Projektleiter Alexander Stortz. Das Unternehmen, das die in der Fachsprache als „Exponate“ be-

zeichnete „Möblierung“ der neuen Dauerausstellung angefertigt und montiert hat, wird 1998 gegründet, in „Hexem“, wie der Mainzer den größten Stadtteil Hechtsheim im Süden der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt mundartlich nennt. Von dort ist es nicht weit nach Rüsselsheim, kaum 15 Kilometer, gerade einmal auf die ge-

Das ist beispielsweise ein interaktives „Boxenstopp-Erlebnis“ für das Mercedes-Benz-Museum Stuttgart oder ein Simulator des Deutschen Schifffahrtsmuseums Bremerhaven, mit dem die Besucher in die Rolle von „Polarstern“-Forschern schlüpfen können. Eine jüngere Arbeit ist ein Ausbildungszentrum, in dem medizinisches Personal – gefahrlos für echte Patienten – eine Herz-OP trainieren kann. „Da wird eine Stress-Situation kreiert, um zu schauen, ob die Mitarbeiter unter Stress funktionieren“, erläutert Lichtherte.

Da gerät die Frage „Wer baut denn so was (Ungewöhnliches)?“ unweigerlich abermals in den Sinn. Mit dieser gehen potenzielle Auftraggeber oftmals auf die Mainzer zu, auch „Airbus“ etwa, um Trai-

sante Challenge“ sei, kreative Einfälle handwerklich umzusetzen. Museen seien dabei Kunden, die eher mit erfüllbaren Ideen kommen, „im Agenturbereich hingegen müssen wir manche Vorstellung, die nicht realistisch ist, zurückschrauben“, beschreibt Peter Lichtherte.

Für „SCHAFFENS LAND“ musste „Expotec Pro“ nach eigener Darstellung relativ viel Stahlbau erledigen. Und manches nacharbeiten: Als, nur zum Beispiel, sieben große, blaue, angeschnittene Ku-

zen bis Standort beleuchtet, verliefen an der geplanten Stelle für die Befestigung einer der Kugeln in der Decke unerwartet eine Reihe Leitungen. Deshalb musste trotz millimetergenauer Planung, teilweise unterstützt von 3-D-Scans der Räumlichkeiten, eine neue Position gefunden werden.

Für Alexander Stortz ist das nichts Ungewöhnliches. „Wir müssen oft nacharbeiten, allein schon

Herausforderung

wegen schiefer Böden“, sagt der Projektleiter für „SCHAFFENS LAND“. „Hier bei diesem Auftrag lag die Herausforderung in der Vielfalt der Exponate“, verdeutlicht er. Im Oktober 2025 hatten er und seine Mitstreiter mit den Arbeiten zur neuen Dauerausstellung begonnen.

Alles, was in „SCHAFFENS LAND“ ein- und aufgebaut worden ist – bis auf die Medientechnik und die eigentlichen Ausstellungsobjekte selbstverständlich –, ist von „Expotec“ angefertigt worden: die mobilen Themenwagen, die bewusst beweglich gestaltet wurden, um einen Raum der Ausstellung ebenso für Veranstaltungen nutzen zu können, genauso wie Verschattungen an der Innenseite der Fenster zum Schutz der Objekte vor UV-Licht. Ein in der Festung Ehrenbreitstein errichtetes Podest für eine historische Dampfmaschine im Themenbereich „Industrialisierung“ muss gar die 2,3 Tonnen Gewicht des schweren Apparats tragen können. „Das kriegt man nicht beim

Editorial

Ich lade Sie herzlich ein

Liebe Leserinnen und Leser,

endlich ist es so weit: Nach der aufwendigen Sanierung des ersten Obergeschosses in der „Hohen Ostfront“ und der „Landbastion“ auf der Festung Ehrenbreitstein erstrahlen die Räume in neuem Glanz. Das Landesmuseum Koblenz kann Ihnen nun die neue, große Dauerausstellung präsentieren: „SCHAFFENS LAND – Menschen. Geschichten. Arbeit.“

Zum ersten Mal zeigt die Generaldirektion Kulturelles Erbe (GDKE) eine umfassende Schau, die die enorme Vielfalt der rheinland-pfälzischen Lebens- und Arbeitswelten der letzten 200 Jahre beleuchtet. Sie begegnen hier Frauen und Männern, deren ganz persönliche Geschichten die großen historischen Entwicklungen greifbar und lebendig machen. Die Reise reicht von der landwirtschaftlich geprägten Welt des 19. Jahrhunderts über die Industrialisierung und Moderne bis hin zu Forschung, Tourismus und den globalen Herausforderungen unserer Gegenwart. Freuen Sie sich auf außergewöhnliche Originalobjekte aus unseren eigenen Sammlungen sowie von zahlreichen Unternehmen aus der Region. Eindrucksvolle Rauminszenierungen und interaktive Medienstationen machen Biografien erlebbar, die berühren und überraschen.

Wir haben uns ganz bewusst für den Fokus auf das 19. bis 21. Jahrhundert und die Kultur-, Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte hier in Koblenz entschieden. Damit schärft das Landesmuseum Koblenz sein Profil und ergänzt das Angebot unserer drei rheinland-pfälzischen Landesmuseen perfekt: Während Trier das kulturelle Erbe der Römer zeigt und Mainz das Mittelalter sowie die Neuzeit beleuchtet, rückt Koblenz ganz nah an die moderne Zeitgeschichte und die wirtschaftliche Gegenwart unseres Landes heran.

Die Ausstellung räumt schnell mit dem Klischee auf, Rheinland-Pfalz sei nur das sprichwörtliche „Land der Reben und Rüben“. Sie zeigt ein Land, das seine ländlichen Wurzeln pflegt und gleichzeitig zukunftsorientierte Akzente setzt: mit einer wachsenden Forschungslandschaft, innovativen Betrieben und einem starken Tourismus. Im Ausstellungsforum können Sie diese spannenden Verbindungen entdecken – von traditionsreichen Marken wie „Bitburger“ und „Pfaff“ bis hin zu modernen Pionieren wie „Biontech“.

Ein solches Großprojekt gelingt nur mit „Teamwork“. Mein herzlicher Dank gilt an erster Stelle dem Landtag von Rheinland-Pfalz und dem Landesbetrieb Liegenschafts- und Baubetreuung, wie auch dem Förderverein Kulturzentrum Festung Ehrenbreitstein und Landesmuseum Koblenz e.V. für die finanzielle Unterstützung. Ebenso danke ich dem gesamten Team des Landesmuseums unter der Leitung von Prof. Dr. Andreas Schmauder sowie all unseren Ausstellungspartnern, Leih- und Lizenzgebern, die uns mit wertvollen Objekten, Fotos und Filmen unterstützt haben. Und nicht zuletzt danke ich allen, die an der Entstehung dieser Zeitschrift mitgewirkt haben.

Ich hoffe, dieses Heft macht Sie neugierig darauf, 200 Jahre Arbeitswelt bei uns auf der Festung Ehrenbreitstein selbst zu erkunden und die Menschen kennenzulernen, die Rheinland-Pfalz durch ihr Schaffen geprägt haben.

Dazu lade ich Sie herzlich ein!
Dr. Heike Otto
Generaldirektorin der GDKE



Stammsitz

genüberliegende Rheinseite. Und nachdem die Adam Opel AG ebenda ihren Stammsitz hat, arbeitet „Expotec“ anfänglich viel für den Autohersteller.

„Dann kam nicht nur Opel mit Wünschen, sondern ebenso BMW, Mercedes. Und gleichzeitig sind wir



In Mainz sind unter anderem die Gestelle für die beweglichen Themenwagen in der Ausstellung zusammen-geschweißt worden.

in Museumsexponate hineingerutscht, weil das viel miteinander zu tun hat“, schildert Lichtherte, der vor zwei Jahren ins Unternehmen kam und dessen Geschäftsführer ist.

Dort gibt es allerlei Abteilungen von Holzbearbeitung über Medientechnik bis zu Metallbau. Mehr und mehr haben sich die Produkte der „Expotec Pro GmbH“ von „Möbeln“ zu komplexen multimedialen Anwendungen entwickelt, da braucht man wohl vielfältige Kompetenzen und Fertigungsmöglichkeiten.

Arbeiten der Mainzer findet man nicht nur deutschland-, sondern weltweit. Davon zeugt eine firmeneigene „Wall of Fame“ genannte Wand im 2.000 Quadratmeter großen Betrieb, die übersät ist mit Fotos von Referenzobjekten.

Nicht immer passen die zuvor mit Klebebändern markierten Positionen für die Befestigung sofort, wie bei diesen GFK-Kugeln.



ningsstationen für den hochsensiblen Bereich Flugzeugbau vom 20-köpfigen Team in „Hexem“ entwickeln, gestalten und herstellen zu lassen. Meist fange das mit einer bloßen Skizze an, erklärt der Chef. Und dass es häufig eine „interes-

geln aus GFK, aus glasfaserverstärktem Kunststoff, in unterschiedlicher Höhe und Neigung im Raum „Achse 10“ montiert werden sollten, der sich mit „Unternehmen“ in Rheinland-Pfalz beschäftigt und Faktoren für deren Erfolg von Finan-

Zuweilen ist es nicht ganz leicht gewesen, die vorbereiteten Exponate in Koblenz zu montieren: Hier versuchen die „Expotec“-Mitarbeiter Sebastian Beyer (links) und Ron Volz, schwere Einbauten in „SCHAFFENS LAND“ millimetergenau auf ihren Platz zu wuchten – und nutzen dazu sogar Tresorheber!

Fotos: Schmalenbach



Schreiner an der Ecke ‚von der Stange‘“, schmunzelt Stortz, „und da ist dann auch ein Statiknachweis zu erbringen, so etwas gehört dazu.“

Wer so was baut? Die Leute aus Hexem – diesem einstigen rheinhessischen Bauerndorf, heute Heimstatt des größten Gewerbegebiets der Landeshauptstadt.

UWE SCHMALENBACH

ZUGABE

Noch mehr Einblicke in die Arbeiten an den Exponaten:





Wer waren die Menschen?

„SCHAFFENS LAND“ gibt Antworten anhand von realen Personen

Ganze 516 Schuster reparierten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Lat-schen, fertigten Sandalen – allein in Koblenz! Sie bildeten die größte Gruppe der dortigen Handwerkerschaft. Hingegen gab es nur vier Schirmmacher. Woran lag es, dass die Schuster in einer solchen Überzahl waren? Das ist eine der spannenden Fragen, die in „SCHAFFENS LAND“ gestellt werden – und zu der die neue Überblicksausstellung in der Festung Ehrenbreitstein Antworten bietet.



Hammerfalzzange, Schuster-ahle, Hammer, Leisten: Mehr brauchte es nicht, um eine Werkstatt einzurichten. Der Investitionsbedarf war also sehr gering und damit der Grund, dass viele Menschen Schumacher wurden.

Doch „SCHAFFENS LAND“ begnügt sich an keiner Stelle in den 18 mit raumgreifenden Installationen ausgefüllten Räumen damit, solche Zusammenhänge bloß aufzuzählen oder, wie bei den Schumachern, zur Statistik historische Werkzeuge als Originalobjekte zu zeigen: Man lernt stets zugehörige Protagonisten kennen – im Fall der Schuster einen gewissen Josef Labonte. Er war Witwer, lebte mit sie-

benswelt. Anna Margaretha Täsch stirbt 1855 61-jährig – und hat bis zu diesem Zeitpunkt gearbeitet und gearbeitet und gearbeitet. Abermals ist es ein ungewöhnlicher Vermittlungsansatz, dass man einer historischen Person – also jemandem, der nachweislich gelebt hat – so nahe kommen kann. Es existieren schließlich kaum Dokumente aus der Landwirtschaft jener Jahre, ebenso wenig Fotos der einfachen Landbevölkerung im Hunsrück. An deren Stelle setzt „SCHAFFENS LAND“ mit einem „Bauernhaus“ als Mittelpunkt hinreißende Animationsfilme ein, die eine zwar künstlerische, jedoch eingängige Perspektive darauf einnehmen, wie es zu Zeiten von Täsch ausgesehen haben könnte in ihrem Dorf, vor ihrer Kirche, auf ihren Äckern.

Die Szenografie bleibt durch die Schau hindurch derartig bemerkenswert. Jeder Raum ist anders gestaltet, damit verändert sich auch die jeweilige Atmosphäre, die sich unweigerlich auf den Besucher überträgt – erst recht, wenn es später um sehr dunkle Kapitel wie die beiden Weltkriege, Arierisierung oder Zwangsarbeit gehen wird.

Immer wieder faszinieren die Personen, mit denen man sich auseinandersetzen kann und so sehr nachhallende Einblicke gewinnt, wenn man möchte. Menschen etwa, deren Namen zur Auswanderung aus Rheinland-Pfalz auftauchen, sie haben gleichermaßen gelebt und sind keine fiktiven Charaktere. Da ist der Tischler Michael Burckhard aus Kirchberg, der seinen Schritt arg bereute, als er in Brasilien angekommen war. Ebenfalls findet sich eine Tafel zu Eberhard Anheuser – dessen Auswanderung von Kreuznach nach St. Louis in

den USA allerdings die Basis für einen Weltkonzern bilden sollte: Er gründete den Vorläufer des heutigen Brauereigiganten Anheuser-Busch („Budweiser“).

Infoboxen an einigen Überhängen zwischen verschiedenen Räumen fassen „unterwegs“ zeitgeschichtliche Entwicklungen von der ersten Dampfmaschine bis zur Idee Raiffeisens zusammen und werden von den Besuchern augenscheinlich gut angenommen.

Apropos Übergang: Nach einer Weile folgt ein Bereich, in dem es um die in anderen Regionen schon fortgeschrittene Industrialisierung geht, während in den Mittelgebirgen wie der Eifel die Eisenherzeugung und der Basaltabbau weiter im Vordergrund stehen – was zum Problem wird: Dort gibt es noch keine Eisenbahn, die neuen Industriegebiete siedeln sich anderswo an, dort, wo Steinkohle vorhanden ist – im Ruhrgebiet etwa!

Gewinnspiel

Kurz nach 18 Uhr hat das Ausstellungshaus geschlossen, doch der Direktor wartet mit dem Schlüssel auf unsere Gewinner. Nach deren Begrüßung bei einem Snack an der Talstation der Seilbahn geht es in der gläsernen Kabine hoch in die Festung – zur exklusiven Abend-Führung durch „SCHAFFENS LAND“. Ein Erlebnis, das es nicht zu kaufen gibt!

Wir verlosen dreimal zwei Plätze für dieses besondere Event. Um am Gewinnspiel teilzunehmen, beantworten Sie bitte die folgende Frage:

Wo befindet sich das Koblenzer Landesmuseum mit der neuen Dauerausstellung „SCHAFFENS LAND“?

- A) im „LÖHR Center“? B) am Zentralplatz?
C) in der Festung Ehrenbreitstein?

Den richtigen Lösungsbuchstaben schicken Sie bitte bis zum 20. 9. 2026 (Einsendeschluss; der Rechtsweg ist ausgeschlossen, es entscheidet das Los) an verlosung@scaffensland.de oder per Post an **R(h)eingeblickt, UPPRESS-Verlag, Soesttor 12, 59555 Lippstadt.**



Macht Lust auf die exklusive Führung: die spektakuläre Seilbahnfahrt.
Foto: Tornow

Nach und nach schließen die Eifeler Eisenhütten, mit wirtschaftlichen Folgen für die Beschäftigten.

In diesem Themenfeld findet sich eine von insgesamt 47 aufwendig gemachten Medienstationen der Ausstellung: Das Buch „Das Weiberdorf“ ist im Original „unter Glas“ zu sehen, direkt daneben erlaubt dessen digitales Abbild indes das beliebige Herumblättern

Medienstationen

und Hineinlesen, ohne das Original zu gefährden!

Nebenbei: Das gezeigte Exemplar stammt aus 1905. Der Roman Clara Viebigs schaffte es sogar auf den Index der katholischen Kirche, da er explizit beschreibt, wie sich das nahezu „männerfreie“, entmoralisierte Leben im Ort abgespielt haben muss, nachdem die in der Heimat arbeitslosen Männer zum Schaffen ins Ruhrgebiet reisten.

Fabrikarbeit in der Pfalz, die Welt der Unternehmen und Faktoren für deren Erfolg, Teerfarben als Grundlage für den Aufstieg der BASF, zunehmende Mobilität, die mit neuen öffentlichen Verkehrsmitteln wie der Straßenbahn in die Moderne führt: weiterhin kann man an allen Punkten der Ausstellung auf Wunsch tiefer eintauchen – wie in Worms. Ein Hörspiel zeichnet den Tag nach bis zum Abend, beginnend in der Früh, wenn der Arbeiter sich auf den Weg in die Fabrik macht, während der Fabrikant noch am Frühstückstisch sitzt.

Alle Details in „SCHAFFENS LAND“ kann man niemals an einem Tag vollständig ansehen – aber gerade das ist ein Reiz: sich nach persönlicher Vorliebe mit selbstgewähl-

ten Menschen antun können, mit fordernden Themen wie Mangelwirtschaft, Tod, Zerstörung und Zwangsarbeit nicht ausspart! Es findet eine so vorbehaltlos wie angemessene Auseinandersetzung statt. Erneut geht es um konkrete Menschen, wie beim Stichwort Arierisierung: Man guckt sich eine Familie an, nicht nur eine anonyme Masse und nicht allein auf Zahlen, die man aus dem Schulunterricht kennt. Wer waren die Jacobsys? Was wurde aus deren einst erfolgreichem Modegeschäft, beworben mit Inseraten in der Lokalzeitung, aus ihren zwei Söhnen?

Ab dem Moment, wo das heu-

ZUGABE

Noch mehr Einblicke in die Vielfalt der Installationen:



tige Rheinland-Pfalz zum Thema wird, verlässt „SCHAFFENS LAND“ den chronologischen Pfad. Stattdessen geht es auf eine thematische Ebene, und sieben für das Bundesland erhebliche Bereiche werden beleuchtet, von Militär bis Schifffahrt, von Forst bis Forschung.

Interaktive Module machen die Ausstellung wiederholt wunderbar kurzweilig: Zur Schifffahrt gibt es, nur zum Beispiel, ein Live-Schiffsradar, das eigens installiert worden ist, damit man aus den Ausstellungsräumen heraus exakt sehen kann, welches Wasserfahrzeug gerade mit welcher Geschwin-



Eine der gelungenen Medienstationen zum Roman „Das Weiberdorf“.

ten Schwerpunkten zu befassen und vielleicht ein anderes Mal zurückzukehren und andere Aspekte der 200-jährigen Wirtschaftsgeschichte kennenzulernen. Wie eine tägliche Arbeitszeit von 12 bis 16 Stunden, wohingegen Gewerkschaften im heutigen Rheinland-Pfalz schon beim bloßen Gedanken an eine 15-minütige Mehrarbeit auf die Straßen rufen würden...

Überaus erfreulich ist, dass „SCHAFFENS LAND“ den Ersten Weltkrieg als Zäsur oder den Zweiten Weltkrieg als abscheulichste Fratze dessen, was Menschen ande-

digkeit wohin unterwegs ist zu Füßen der Festung Ehrenbreitstein, in der die neue Dauerausstellung ein prächtiges Zuhause gefunden hat.

In diesem Abschnitt hat „SCHAFFENS LAND“ Werkstattcharakter, schon allein aufgrund der eingesetzten, mobilen Themenwagen: Deren Inhalte können jederzeit kurzfristig verändert werden, erklärt Katharina Blümling, angepasst an neue Entwicklungen – und symbolisieren damit, dass die Wirtschaftsgeschichte von Rheinland-Pfalz noch lange nicht zu Ende ist.

UWE SCHMALENBACH

Anzeige



Fördern. Verbinden. Begeistern. Gemeinsam für das Kulturzentrum Festung Ehrenbreitstein

Förderverein Kulturzentrum Festung Ehrenbreitstein und Landesmuseum Koblenz e. V.

Kultur braucht Förderer – werden Sie Teil davon!

Mehr Informationen unter www.foerderverein-festung-ehrenbreitstein.de



Monteure laufen 113 Marathons

In den Monaten April bis August wurde viel gehämmert, gesagt, geschraubt: Sämtliche Exponate mussten eingebaut, Leuchtkörper montiert, Kabelverbindungen hergestellt und alle Objekte eingebracht werden. Beim Aufbau von „SCHAFFENS LAND“ sind so beeindruckende Zahlen entstanden.

307 Originalobjekte sind in der neuen Dauerausstellung zu sehen, sie stammen von 34 Leihgebern. Nicht weniger als 622 Fotos und Grafiken kommen hinzu! Um all die sehenswerten Gegenstände ins rechte Licht zu rücken, wurden über 265 laufende Meter LED-Profil installiert und mit Strom versorgt. Damit die Objekte für die Besucher attraktiv präsentiert werden können, haben die Fachleute alleine über 861,4 laufende Meter Stahlprofile mit einem Querschnitt von 40 x 40 x 3 Millimetern verarbeitet. Diese Profile bringen zusammen mit den ebenso für „SCHAFFENS LAND“ benötigten Stahlblechen stattliche 3.062,7 Kilo auf die Waage, und 3.487

Schweißnähte halten die Stahlkonstruktionen fest und dauerhaft zusammen.

Holz ist gleichermaßen ein wichtiger Baustoff, der für das Erschaffen der neuen Dauerausstellung Verwendung gefunden hat: 1.554 laufende Meter Massivholzprofile sind verbraucht worden.

Zum enormen Technik-Equipment, das für das Ausstellungserlebnis sorgt, gehören unter anderem je 56 Bildschirme und Lautsprecher, 61 Mediaplayer und 26 Verstärker. 111 Speicherkarten liefern Daten.

Um alles an seinen rechten Platz zu bringen, mussten die Monteure der Firma „Expotec pro“ (siehe Seite 2) im Montagezeitraum im Durchschnitt 800 Kilometer auf der Baustelle zurücklegen – aufgrund der (langgezogenen) Gebäudestruktur durch die 18 benachbarten Ausstellungsräume. Die Fleißigen liefern somit eine Gesamtstrecke von 4.800 Kilometern Fußweg für „SCHAFFENS LAND“ – was der Distanz von mehr als 113 Marathons entspricht.

CAROLA NIMISCHK

Keine Ausstellung von „Flachware“ mehr

„Da ist sehr viel Neuland, auch museal gesehen, das da betreten wird. Dieses Museumsteam hat unglaubliche Arbeit geleistet“, urteilt Prof. Dr. Michael Kißener über die Konzeption von „SCHAFFENS-LAND“. „Angesichts der begrenzten Ressourcen, die für so etwas zur Verfügung stehen, haben die eine tolle Sache auf die Beine gestellt. Die wird es sicherlich wert sein, sich anzuschauen.“

Kißenner ist Professor für Zeitgeschichte an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Er beschäftigt sich mit drei Forschungsschwerpunkten: Nationalsozialismus und Widerstand sowie deutsche Justizgeschichte im 20. und 21. Jahrhundert. Der dritte Fokus seiner Tätigkeit liegt auf der regionalen Zeitgeschichte. Hierbei befasst er sich insbesondere mit Rheinland-Pfalz, aber ebenso den deutsch-französischen Grenzbeziehungen.

Man bezeichnet den Gelehrten demnach zu Recht als einen der führenden Experten für genau jene Themen, die „SCHAFFENS-LAND“ aufgreift. Prof. Dr. Andreas Schmauder, der das Kulturzentrum Festung Ehrenbreitstein leitet, hatte Kißenner gebeten, den Vorsitz im wissenschaftlichen Beirat zu übernehmen, der die Entstehung der Dauerausstellung über drei Jahre begleitet hat. Bespro-

schlag, der hier präsentiert wird. Und natürlich ist es eine Ausstellung, die fachwissenschaftlich fundiert sein soll. Doch es soll selbstverständlich so sein, dass ‚SCHAFFENS-LAND‘ für weniger historisch Interessierte ebenso ansprechend ist.“

Damit das gelingt, setze „SCHAFFENS-LAND“ bewusst auf eine zeitgemäße Vermittlung der Inhalte: „Wir haben heutzutage nicht mehr die Museen, die wir vielleicht noch vor 50 Jahren hatten, wo ‚Flachware‘ ausgestellt wurde und der Besucher stundenlang irgendwelche ellenlangen Texte lesen musste. Sondern die Museen wer-

Technik

den zunehmend interaktiver, die Menschen wollen etwas machen, sich einbringen, etwas bedienen. Da gibt es eine ganze Menge hochinteressanter Technik mittlerweile. Die macht es leichter, komplexe Zusammenhänge darzustellen.“

Rheinland-Pfalz sei „ein Kind der Besatzungsgeografie nach 1945“, wie es der Forscher formuliert: „Wie viele deutsche Bundesländer, aber eben doch ein besonderes Kind, weil hier Gebiete zusammenge- bunden worden sind, die vorher historisch gar nichts miteinander zu tun hatten und wirtschaftlich gesehen allesamt außerordentlich problematisch waren.“ Darum hätten



Er werde auch seine Studierenden ins „SCHAFFENS-LAND“ führen, unterstreicht Prof. Dr. Michael Kißenner.

chen wurde dort der Arbeitsfortschritt bei deren Aufbau, wie der Vorsitzende ausführte: „Es kommt natürlich nicht zu jeder Sitzung wegen aus dem Kreis, aber zehn, zwölf Spezialisten sind es jeweils gewesen.“

Diskutiert wird im Gremium mitunter abweichende Standpunkte, was man zeige und wie: „Weil Sie davon ausgehen müssen, dass die Perspektive eines Vertreters der Heimat- oder Lokalgeschichte eine völlig andere ist, als die des wissenschaftlich ausgewiesenen Wirtschaftshistorikers, der im Zweifelsfall auch statistisch arbeitet und einen ganz anderen Blick auf regionale Wirtschaftsgeschichte hat. Ohnehin:

Standpunkte

Man kann längst nicht alles in einer solchen musealen Konzeption vorge- legen, was man gerne mitteilen würde. Es ist auch ein riesiges Problem, geeignetes Ausstellungsmate- rial zu finden: Es gibt wichtige The- men, da ist wenig da, das man zei- gen kann. Und es gibt andere The- men, da wäre viel da, aber es ist his- torisch nicht bedeutsam.“

Bei aller Fachkunde: „Der Beirat ist eine beratende Instanz. Den Hut haben die Museumsleute auf“, be- betont der Zeitgeschichtler. Und die haben nach seinen Worten einen be- sonderen Blick dafür, was „breiten- wirksam“ und erklärbar sei. „Wenn sich ein Fachwissenschaftler diese Ausstellung ansehen würde, würde er vielleicht sagen, es fehle dieses oder jenes. Aber das ist eine didakti- sche Reduktion, die bei jeder Bil- dungsarbeit geleistet werden muss. Und die man so oder so machen kann, aber das ist eben ein Vor-

die meisten dem neuen Land keine Zukunft gegeben.“ „Und das ist schon spannend, wenn man das historisch betrachtet: Wie kann aus so einem Gebilde etwas werden?“

Um solche Fragen zu beleuch- ten, sei „SCHAFFENS-LAND“ eine sinnvolle Einrichtung, meint der Ex- perte: „Für mich ist es beindecl- ckend, erstens, dass ein Land wie Rheinland-Pfalz sich dieser jungen Geschichte stellt. Und es ist zweitens bemerkenswert, dass ein Land, das sehen muss, dass es wirtschaftlich auf den Beinen bleibt, jetzt – endlich, würde ich sagen – bereit ist, diese ei- gene Geschichte zu präsentieren und dafür ordentlich Geld in die Hand zu nehmen. Das ist ja keine bil- lige Angelegenheit, aber ich glaube, es ist ein außerordentlich gut inves- tiertes Geld! Denn wenn wir einen lernen können aus der Geschichte der Bundesländer nach 1945, dann ist die Frage, wie man sich nach au- ßen verkauft, eine ganz wichtige. Die ist auch ökonomisch zu bezif- fern: Dass Bayern sich seit Jahrzeh- nen präsentiert als das Land ‚mia san mia‘, wir sind etwas Besonderes, und andere Länder da nicht mitziehen, auch Rheinland-Pfalz bisher nicht, ist eigentlich eine sträfliche Vernachläs- sigung von Potenzialen für das Land, für die Wirtschaft.“

Das Fazit des Wissenschaftlers zur Dauerausstellung fällt darum ein- deutig aus: „Ich glaube, man macht mit diesem Museum einen großen Schritt dahin zu sagen: Ja, ‚Reben und Rüben‘ gibt es, wir sind der ‚Ge- müsegarten Deutschlands‘, wir sind das Weinbauland schlechthin. Aber hier gibt es eben auch so viel anderes zu entdecken! Nach dem Motto ‚Wisst Ihr eigentlich?‘“

„Wirklich schön und interessant gemacht – ein Lob an die Ausstellungsmacher“

Besucher, die „SCHAFFENS-LAND“ bisher schon gesehen haben, empfehlen das neue Highlight von Koblenz weiter

Strenggenommen gab es Rheinland-Pfalz noch gar nicht in den Epochen, die jene Räume von „SCHAFFENS-LAND“ aufgreifen, die Andreas und Heiko (rechts) sich bislang in der neuen Dauerausstellung angesehen haben. Erst nach französischer Besatzung entsteht das Bundesland. „Dorthin“ gelangen der 33- und der 30-Jährige durch diese Schleuse. Im nächsten Ausstellungsbereich können sie sieben fürs Land besonders wichtige Themen näher betrachten, von Militär bis For- schung – und bis ins Heute.



che es sehr an, so das Paar.

Die Norddeutschen haben ebenso die Seilbahn genommen, was „sehr angenehm“ sei, fügt Anja hinzu. Die Lübeckerin findet „beson- ders cool, dass es hier oben um kon- krete Einzelschicksale geht: Die Le- bensgeschichte von der Bäuerin, die da hinten erzählt wird“, deutet sie auf das stilisierte Bauernhaus im er- sten Raum von „SCHAFFENS-LAND“. „Oder von einzelnen Auswanderern, von ‚ganz normalen Menschen‘, die einst ganz normal ihr tägliches Le- ben hier im Land geführt haben – das ist interessant! Und nicht immer nur die Lebensgeschichte von ir-

Einzelschicksale

gendwelchen Königen und Grafen, wie in manchen Museen.“

Janet, John, Fiona und Ken sind stets als Gruppe auf Tour. „Vier Leute auf drei Motorrädern“, zwinkert Ken. Mit diesen Fahrzeugen macht das Quartett, das in Schottland zu Hause ist, derzeit eine Reise durch Deutschland, bleibt insgesamt vier Tage am Mittelrhein und reist dann weiter für drei Tage in Münster. „Sehr schön“, sei die Region um Ko- blenz. Dort seien sie vor ungefähr zehn Jahren bereits einmal gewesen, jedoch nur für einen Tag auf dem Weg nach Italien.

Immer sind die Schotten per Motorrad unterwegs. Besonders wichtig in „SCHAFFENS-LAND“ ist ih- nen, „dass die Auswirkungen der Weltkriege auf Wachstum und Wohl- stand in der neuen Ausstellung zu

finden sind. Es hilft, einmal die deut- sche Perspektive darauf zu sehen – wir haben sonst immer nur den alli- erten Blick“, stellt John heraus. Fiona rühmt die vielen Inhalte in ih- rer Landessprache, die Filme mit englischen Untertiteln etwa.

Ebenso auf zwei Rädern fahren Laura und Patrick durch die Lande und sind nunmehr im „SCHAFFENS- LAND“ angekommen. Die zwei ra- deln von Stuttgart nach Bonn, erst entlang des Neckars, hernach dem Rhein folgend. Patrick wohnt in Stuttgart, hat in Mainz studiert, in Bonn gelebt, das zeichnet die Rad-



Katja Westerfeld und Jörg Sieker empfehlen den Besuch der Ausstel- lung. Foto: Bakic

route nach. 580 Kilometer müssen Patrick und Laura, die aus Bautzen stammt, dafür bewältigen. Heute ist ihr sechster Tag im Sattel – bezie- hungsweise eben gerade nicht: Sie haben einen Ruhetag in Koblenz ein- gelegt, tags darauf soll es zum Ziel der Tour weitergehen.

Den Ruhetag nutzen die bei- den, um zur Festung zu kommen.



Eine Radreise über 580 Kilo- meter, am Ruhetag ins „SCHAFFENS- LAND“: Laura und Patrick setzen sich intensi- mit der Welt der Unter- nehmen und Aspekten von Standort bis Management auseinander. Fotos (5): Schmalenbach

„Dass es hier die neue Ausstellung gibt, wussten wir gar nicht“, schüt- teln die zwei den Kopf. „Es ist wun- der schön, es gibt viel zu sehen“, sagt Laura. „Sehr modern, gut gestaltet“, führt sie weiter aus, „jeder Raum ist anders, das macht es spannend.“

Marc und Sophie sind un- terdessen in einem Raum zum Thema Handel, der wie ein Schuhgeschäft der „goldenen 20er-Jahre“ ein- gerichtet ist. „Ist total interessant zu sehen, weil man sich über das Thema sonst eigentlich gar keine Gedanken macht“, meint Marc. Seine Partnerin Sophie beschreibt, dass ihr Ausstellungsbesuch eben- falls nicht geplant gewesen sei: „Wir

haben einen Städte-Trip nach Ko- blenz gemacht und sind spontan hierher gekommen. Uns war gar nicht klar, dass wir heute durch so eine Ausstellung laufen würden. Es ist natürlich sehr viel zu sehen hier. Hätten wir das gewusst, hätten wir

Städte-Trip

mehr Zeit mitgebracht.“

Der Abwechslungsreichtum der in jedem Raum unterschiedlichen Gestaltung von „Holzer Kobler Architekturen“ (Zürich) sagt Marc und Sophie, die aus Altenkirchen aus Deutsche Eck gekommen sind, sehr zu Marc ergänzt anerkennend, dass viele Inszenierungen nicht so au- sehen würden, wie man sich ein „ty- pisches“ Museum vorstellen würde.

Heinz und Sybille aus Heilbronn wollen ebenso nach Bonn wie Laura und Patrick, allerdings um dort ihre Tochter zu besuchen, was sie öfter tun. „In Koblenz machen wir meist Zwischenstation für ein oder zwei Nächte – und sind dieses Mal auf Werbung für die Ausstellung gesto- ßen“, erläutert Heinz. „Wirklich schön und interessant gemacht – ein Lob an die Ausstellungsmacher!“

„SCHAFFENS-LAND“ sei eine

„richtig tolle Zeitreise“, urteilt Jörg Sieker. Seine Partnerin und er haben „lange Zeit hier verbracht, genießen es einfach nur. Wir sind richtig froh, dass wir hier diesen Zwischenstopp im Rahmen einer einwöchigen Mo- selreise gemacht haben.“

Mit Jörg Sieker im „SCHAF- FENS-LAND“ ist Katja Westerfeld, und sie erzählt, dass sie jüngst ein Buch zu Auswanderern um 1800 ge- lesen habe. „Und hier wird dar- gestellt, warum Auswanderung pas- sierte. Ich bin das erste Mal hier. Es ist total faszinierend, diese Ausstel-

ZUGABE

Noch mehr Stimmen von Besuchern im Video:



lung zu besuchen. Die ganzen tollen Animationen, die Bildschirm, man kann alles anfassen: ich bin total begeistert. Richtig schön ist das hier – ich kann es nur weiterempfehlen.“

YVONNE-INA FELDGER

Förderverein von Anbeginn dabei

„Uns ist natürlich genauso wie jedem anderen klar, dass Museumskonzepte von vor 30, 40 Jahren heute nicht mehr tragbar sind“, sagt Hans-Ulrich Stelter. Der Wille des „Fördervereins Kulturzentrum Festung Ehrenbreitstein und Landesmuseum Koblenz e. V.“, sich an der Neukonzeption im Landesmuseum Koblenz zu be- teiligen, sei darum „von An- fang an da gewesen“, betont dessen erster Vorsitzender.

„Es ist so, dass die Leute heute nicht mehr nur an Vitrinen entlang- laufen wollen und mal hier ein schö- nes Stück gucken wollen und mal dort. Sondern es gehört heute die Sozialgeschichte dazu – auch bei ei- nem Museum, das sich mit tech- nischen Aspekten befasst“, so Stelter weiter.

Seit 20 Jahren ist der frühere SWR-Journalist Vorsitzender der Ver- einigung, die rund 2.200 Mitglieder

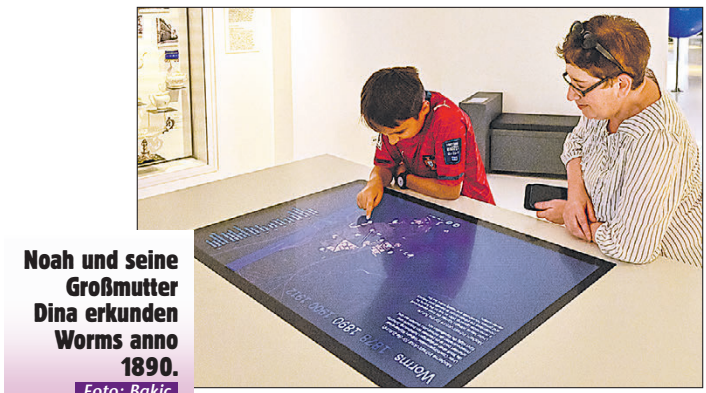


Hans-Ulrich Stelter leitet den Verein seit 20 Jahren. Foto: Schmalenbach

hat. Diese, so beschreibt er, unter- stütze das Kulturzentrum Festung Ehrenbreitstein überwiegend mit fi- nanziellen Zuwendungen und der Förderung von Projekten: „Wir ver- suchen, durch unser Engagement die Bevölkerung für Kultur zu inter- ressieren. Kultur und Kulturvermitt- lung darf nicht in irgendeinem wis- senschaftlichen Elfenbeinturm ver- schwinden, sondern muss in die Öf- fentlichkeit gehen. Deshalb muss man zwar darauf achten, dass das Kulturdenkmal – also die Immobilie sozusagen – nicht beschädigt wird. Aber es geht darum, sich zu öffnen und es für das Publikum attraktiv zu machen, hierher zu kommen. Die Entwicklung der Besucherzahlen auf der Festung beweist ja, wie das an- genommen wird.“

Stelter selbst war am 2. April 1965 erstmals auf der Festung Eh- renbreitstein. „Ich bin 1965 in Ko- blenz Soldat geworden“, blickt er zurück. Der Förderverein in seiner heutigen Form hat noch keine so lange Vergangenheit, denn ur- sprünglich existierten gar zwei Ver- eine: einerseits die „Freunde und Förderer des Landesmuseums Ko- blenz“, gegründet 1977, ander- seits kam 1994 mit dem „Förderkreis Kulturzentrum Festung Ehrenbreit- stein“ ein zweiter hinzu. 2020 schlossen sich die beiden zur heute existierenden Organisation zusam- men.

Im kommenden Jahr wird ein Jubiläum begangen werden: „50 Jahre Fördervereine hier oben auf



Noah und seine Großmutter Dina erkunden Worms anno 1890. Foto: Bakic

Der Besuch von „SCHAFFENS- LAND“ kostet keinen Cent extra, er ist im Festungseintritt (zehn Euro für Erwachsene, 5,50 Euro für Schüler, Studenten, Auszubildende) bereits enthalten – was von etlichen Besu- chern gelobt wird. Wie dem Ehepaar Behrens. Es ist mit der Seilbahn aus der Koblenzer Altstadt auf das Fest- ungsplateau hinaufgefahren mit ei- ner Kombikarte, die zugleich das Kulturzentrum Festung Ehrenbreit-

stein, mithin die Tür ins „SCHAF- FENS-LAND“ öffnet: „Das ist richtig günstig! Wir haben für uns beide 42 Euro bezahlt, für alles zusammen“, berichtet Dirk Behrens. „Wir haben gedacht: Was kosten heute zwei Ki- nokarten?“, ergänzt seine Frau, „das Preis-Leistungs-Verhältnis hier kann man auf keinen Fall bemängeln.“ Gut strukturiert sei die neue Schau, urteilen Behrens’.

„Wir sind zufällig hier in der



Anja und Roger gefallen die modernen Ver- mittlungs- ansätze wie OLED-Scheiben vor den Ori- ginal-Objekten.

Leben in Schot- land und lernen den Blick der Deutschen auf die Weltkrie- ge im „SCHAFFENS- LAND“ näher kennen: Janet, John, Fiona, Ken (von links).



Eine zündende Idee

Als „Türöffner“ hat Arne Rüssel, Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handels- kammer (IHK) Koblenz, die für „SCHAFFENS-LAND“ erforderli- chen Kontakte zwischen Mu- seum und Unternehmen her- gestellt. In Abstimmung mit den anderen IHK in Rheinland- Pfalz konnte er zudem Im- pulse aus der Praxis geben.

Das Konzept von „SCHAFFENS- LAND“ halte er für eine „zündende Idee“, hebt der Netzwerker hervor. Denn die Dauerausstellung fülle eine Lücke: Nun gebe es einen Ort, an dem man sich vertieft mit der Struk- tur und den Erfolgsgeschichten der rheinland-pfälzischen Wirtschaft aus- einandersetzen und identifizieren könne. „Und das Ganze in der Festung, wo man es nicht vermutet“, lobt Rüssel. Es beeindrucke ihn, „dass man seitens der Landesregie- rung den Mut und den Willen hatte, dort das Thema Wirtschaft zu ad- ressieren – und nicht das Thema Festung an sich.“

Daher sei das „gut aufgesetzte Projekt“ des Landesmuseums bei ihm und seinen Kollegen aus ande- ren IHK-Bezirken von Anfang an auf Wohlwollen gestoßen, ebenso habe es von Unternehmen positive Reso- nanz gegeben: „Alle waren begeis- tert. Und es ist auch für uns als IHK eine Bereicherung, was unsere Gast- geberfunktion angeht, zum Beispiel wenn Tagungen anstehen.“

Die Schau rücke das Betriebs- wesen mit all seinen Herausforde- rungen in den Fokus. Der Austausch zwischen Wirtschaft und Gesellschaft sei notwendiger denn je, um Men- schen die zunehmend spürbarere Komplexität des Unternehmertums ins Bewusstsein zu rufen. „SCHAF- FENS-LAND“ stoße somit einen wic- tigen Dialog an, betont Rüssel.

So hoffe er, dass sich möglichst viele Besucher mit der in der Ausstel- lung vermittelten Vielschichtigkeit von Gründern- und Arbeitskultur aus- einandersetzen. Schulklassen, Be- ruforientierungsschule – ja, auch politische Entscheidungsträger wie Abgeordnete und Minister: „Die un- terschiedlichsten Gruppen können und sollten da mal durchgehen.“ Und das, findet der Wirtschaftsver- treter, „am besten zwei- oder sogar dreimal“.



Arne Rüssel ist Hauptgeschäftsführer der IHK Koblenz und hält die neue Ausstellung für „etwas ganz Ex- klusives“.

UWE SCHMALENBACH

ZDF-Moderatorin Gundula Gause ist „absolut beeindruckt“

Normalerweise sehen wir Gundula Gause abends auf dem Bildschirm, wenn sie in „heute journal“ den Nach- richtenblock präsentiert. Doch in „SCHAFFENS-LAND“ kann sie sich selbst betrachten: Sie ist eine von 18 Per- sonen aus Rheinland-Pfalz, deren Ar- beitswelt die Ausstellungsbesucher in kurzen Filmen kennenlernen können. Die Filme darf jeder nach Belieben auswählen und mittels in Sitzgruppen eingebauter Touch-Panels jederzeit starten. Gause probiert es bei ihrem Besuch zur Eröffnung der neuen Dau-erausstellung gleich einmal aus.

„Ich bin absolut beeindruckt! Gerade von der Vielfalt der Ausstellungsmodu- le – multimedial, nicht nur Gegenstände, von den Arbeitsmaterialien eines Schusters oder ersten Maschinen in der Zeit der Industrialisierung bis hin zu den Filmen, die man selbst auswäh- len kann: Wovon möchte man mehr sehen? Womit möchte man mehr Zeit verbringen?“, schwärmt Gundula Gause nach einer Führung durchs „SCHAFFENS-LAND“.

Die Redakteurin und Moderatorin von „heute journal“ sowie „heute“-Nachrichten, die ihrerseits in der Dauerausstellung vor- kommt, will unbedingt zurückkehren, um sich die Inhalte mit mehr Zeit noch intensiver an- sehen zu können, sagt sie im Gespräch mit „R(h)eingeblickt“. „Aber ich bin schon jetzt ganz beeindruckt“, betont sie abermals, und beglückwünsche die Ausstellungsmacher!

Der rheinland-pfälzische Minister für Kommunen, Bauen, Wohnen und Kultur, Sven Teuber (SPD), zu dessen Ministerium die Hausherrin der Festung Ehrenbreitstein, die Generaldirektion Kulturelles Erbe (GDKE), ge-

hört, spricht ebenfalls viel Anerkennung für „SCHAFFENS-LAND“ aus: „Dem, was Frau Gause sagt, kann ich mich voll und ganz anschließen! Großes Kompliment und großen Respekt. Über Jahre hinweg einen roten Fa- den im Blick zu behalten: Wie baue ich etwas auf, das ich unterschiedlichen Generationen mit unterschiedlichem Hintergrund trotzdem verständlich darbieten möchte? Das ist echt eine große Herausforderung.“

Schließlich könne er solcherlei gut beur- teilen, hebt Teuber hervor, da er „von Beruf ja nicht gelernter Minister, sondern Lehrer“ sei. „Das Prinzip heißt ‚didaktische Reduktion‘ in unserem Beruf. So wenig wie möglich, aber so viel wie nötig darzustellen, ist eine große Kunst. Deswegen habe ich großen Respekt davor, was hier geschaffen wurde.“

Natürlich müsse sie sehr gut auswählen, wo sie sich einbringe, da es häufig entspre-

chende Anfragen gebe, unterstreicht Gundula Gause bezüglich ihrer Beteiligung bei dem Filmprojekt. „Aber das hier ist doch eine sehr ehrenvolle Idee – Teil des kulturellen Erbes zu sein und für das Arbeitsfeld und den großen Themenbereich Medien ausgewählt worden

dazu einen enormen Beitrag. „Da bin ich, wenn ich mir das zu sagen erlauben darf, ganz beim Minister: Da ist jeder investierte Euro sehr wichtig.“ Der Angeschene erläu- tert: „Aus Geschichte zu lernen, geht nur, wenn ich sie auch tatsächlich erfahrbar ma-



Im „SCHAFFENS- LAND“ begeg- net ZDF-Redak- teurin Gundula Gause, hier links neben Mi- nister Sven Teu- ber, sich sogar selbst in einem der Filme zu heutigen Arbeitswelten.

zu sein. Danke dafür – toll, dass ich mit- machen durfte“, sagt Gause. Sie habe des- halb ehrenamtlich mitgewirkt und sich für die Dreharbeiten und den Film im „SCHAFFENS- LAND“ ohne sonst übliches Honorar zur Ver- fügung gestellt.

„Der Erhalt der Demokratie, die Pflege der Demokratie, unseres gesellschaftlichen Miteinanders ist elementar wichtig!“, begrün- det die ZDF-Nachrichtenfrau ihr Engagement. „Kunst und Kultur sowie der Erhalt der gan- zen Festung Ehrenbreitstein und eine solche Nutzung, Öffnung für Interessierte“ leisten

che. Und Zeitzeuginnen und Zeitzeugen von vor 200 Jahren werden wir nicht mehr finden, also müssen wir auf Museen, auf solcherlei Be- gegnungen zurückgreifen. Das Schöne ist, dass man hier mit Museumspädagogik allen Generationen Zugänge eröffnet, die daraus lernen können.“

Es sei nötig, „Demokratie durch Lernen aus Geschichte zu stärken. Deswegen kommt jeder in Kultur investierte Euro hundertfach zurück in Form von Identität und Zusammen- halt“, glaubt Teuber.

UWE SCHMALENBACH



Ein Teil der langen Geschichte sein

Sonja und Christian Heinz führen Opa Willis Werk an der Mosel fort

Wenn Willi Steffen Mittagsschlaf hielt, konnte es passieren, dass sein Schwiegersohn die Pause des Betriebsgründers kurzerhand nutzte, um den einen oder anderen Baum zu fällen und die Mühle Vogelsang in Brodenbach nach seinen Vorstellungen als touristisches Ziel umzugestalten. Das Elternhaus der heutigen Patronin Sonja Heinz ist seit neun Generationen in Familienbesitz und in seiner wandelvollen Geschichte stets der wirtschaftliche Mittelpunkt seiner Bewohner gewesen. So ist es bis in die Gegenwart.



Den frühen „Fremdenverkehr“ in der Mühle Vogelsang der 1950er-Jahre wird man aus unserer Sicht als ausgesprochen spartanisch beschreiben dürfen: Die „sanitären Einrichtungen“ bestanden aus einem Plumpsklo hinter dem Haus, die Ausstattung des „Gästebads“ gipfelte in einer Schüssel nebst Steinkrug mit kaltem Wasser! Gleichwohl schuf Sonja Heinz’ Opa Willi Steffen mit jenen schlichten Anfängen die Grundlage für eine erfolgreiche Wirtschafts- und damit zugleich Familiengeschichte, in deren Mittelpunkt ein beliebter Campingplatz steht, der in diesem Jahr sein 70. Bestehen feiert.

Eigentlich war die einstige Getreidemühle, deren erste Erwähnung als Bannmühle der in Sichtweite gelegenen Ehrenburg 1563 datiert, ein Aussiedlerhof, wie es sie links und rechts der Mosel in der Mitte des 20. Jahrhunderts noch häufig gab. Das Mühlengebäude diente als Wohnhaus der Landwirtschaftsfamilie. Dort, wo inzwischen Gäste-

mer drehende Mühlenrad an.

Als Schwiegersohn Erich Höltkke Steffens Tochter Gisela ehelichte und also in den Familienbetrieb einheiratete, brachte er keinerlei Erfahrungen in der Gastronomie oder dem Beherbergungsgewerbe mit. Denn Sonja Heinz’ Vater war von Beruf ursprünglich Schiffer. Der 1939 Geborene ging schon im zarten Alter von 14 Jahren aus dem Haus und an Bord, stammte nicht von der Mosel, sondern aus Oldenburg und hatte seine spätere Frau als Kellnerin kennengelernt – wie könnte es bei solch einer Familiengeschichte anders sein!

Jedenfalls erkannte Höltkke, was sich aus dem vom Schwiegervater gelegten Grundstein machen ließ. Er und seine Frau erweiterten den Campingplatz von 50 auf 180 Stellplätze – passend zur Zeit, denn der Campingtourismus in Deutschland boomte in den 1970er- und 80er-Jahren. Gab es bei Opa Willi, der 1980 verstarb, höchstens ein

Scheune wurde in fünf Ferienwohnungen umgebaut und die „Historische Mühle Vogelsang“ zur – wie wir es heute formulieren würden – Dachmarke über Gasthaus, Ferienwohnungen und Campingplatz. Dort haben seit 19 Jahren Sonja Heinz und ihr Mann Christian das Sagen als selbständige Unternehmer. Ein wenig erinnert dessen Lebenslauf an den von Sonja Heinz’ Vater: Der gebürtige Münchener kam gleichermaßen durch seine Eheschließung in die rheinland-pfälzische Tourismuswirtschaft.

Christian Heinz stammt aus einer Kaufmannsfamilie, seine Eltern betrieben in Bayern zwei Super-

Supermärkte

märkte. Er erlernte den Beruf des Hotelfachmanns, arbeitete in Häusern in Garmisch oder auf dem Flughafen der bayerischen Landeshauptstadt. Später folgte eine vierjährige Phase, in der er im elterlichen Unternehmen einen dritten Lebensmittelmarkt der Familie als Marktleiter führte. Letztlich war es, wie bei seinem Schwiegervater, ebenso die Liebe, die den Bayern, der zusätzlich die Qualifikation als Handelsfachwirt erwarb, an die Mosel und in die Historische Mühle führte.

Sonja Heinz’ Einstieg dort erfolgte ebenso wenig auf geradlinigem Weg. Zwar hatte sie in Koblenz eine Ausbildung zur Hotelfachfrau absolviert, und ihr Vater hätte es gerne gesehen, wenn die Tochter den elterlichen Betrieb in Brodenbach direkt übernommen hätte. Sonja Heinz allerdings wollte zunächst nicht daheim schaffen, ging fort und für sieben Jahre auf Wanderschaft im Hotelgewerbe. „Aber irgendwann hat man dann doch das Gefühl, wieder zu den Wurzeln

zu müssen“, blickt sie zurück.

Ganz dem Beispiel der beiden Vorgängergenerationen folgend, attraktivieren auch Sonja und Christian Heinz die Historische Mühle Vogelsang. Das Paar renoviert 2012 aufwändig die Gaststube und schafft ein im besten Sinne idyllisches Restaurant. Zwei Monate lang wird umgebaut, der Linoleum-Fußboden geschmackvoll durch Holz ersetzt und das Fachwerk des Gebäudes freigelegt, das – typisch

Region Köln-Bonn. Allen Urlaubern gemein sei die Wertschätzung für die Ruhe im Seitental: Denn unten im Ort, direkt an der Mosel, verlaufen zwei Bundesstraßen, rattert die Eisenbahn, tuckern 24 Stunden täglich die Dieselmotoren der Binnenschifffahrt. Im fußläufig erreichbaren Ehrenbachtal hingegen ist nur eine einzige „Lärmquelle“ vernehmbar: unaufhörliches Vogelgezwitscher.

Das Restaurant in der Histori-



Seit 70 Jahren können Gäste an der Mühle Vogelsang mit Blick auf die Ehrenburg campen, die das Tal überragt.

Fotos: Schmalenbach

1980er-Jahre – unter Raufaser (Christian Heinz: „Sieben Schichten Tapete“) und Putz verborgen war.

„Das, was wir seither am meisten erzählen, weil Gäste uns darauf ansprechen, sind die Familien-

Pensionen

geschichte und die des Hauses“, schildert Sonja Heinz wenig überraschend. Im Restaurant kehrten viele Menschen aus der Region ein, zudem Durchreisende, ebenso Touristen, die in Brodenbach in Ferienwohnungen und Pensionen untergebracht sind.

Und natürlich Menschen vom Campingplatz an der Historischen Mühle. Den nutzen zu etwa 40 Prozent Dauercamper, beschreibt das Ehepaar. „Bei den Schwiegereltern waren das bis zu 70 Prozent“, ergänzt Christian Heinz. „Die Besucher kommen vielfach aus Städten, das sind Leute, die das ruhige Tal hier als „grüne Lunge“ schätzen“, fügt seine Frau hinzu. Das Haupteinzugsgebiet des Betriebs sei die

schen Mühle öffnet donnerstags bis sonntags, der Campingplatz ist gleichwohl immer ansteuerbar – inklusive digitalem Check-in und Onlinebezahlung. „Wir sehen auf dem Platz in letzter Zeit viele Dachzelte“, berichtet Sonja Heinz. Darüber hinaus sei die Verteilung zwischen Wohnwagen und -mobilen etwa 50 zu 50. „Aber es kommen auch Gäste ganz schlicht mit dem Zelt genauso wie mit dem Luxuslimmer. Die Nutzung ist total vielfältig, das finde ich schön“, sagt sie.

Zu den ungefähr 140 möglichen Stellplätzen auf dem Campingplatz, von denen 70 bis 90 als Durchgangsstellplätze nutzbar sind, kommen acht Zimmer in den Ferienwohnungen des Betriebs sowie zwei Tiny Houses, die es seit einiger Zeit ebenfalls gibt. Dessen Angebot scheint viele Fans zu haben, im Sommer 2025 gab es fünf derartig ausgebuchte Wochen, dass Verlängerungen, um die viele begeisterte Gäste baten, vollkommen ausgeschlossen waren.

Ihr Wissen gibt die Hotel-

betriebswirtin inzwischen stundenweise als Aushilfelehrkraft an angehende Hotel- und Restaurantfachleute an der Berufsschule weiter. Überhaupt ist Weitergabe dem Inhaberpaar wichtig: „Ich finde toll, jetzt ein Teil dieser langen Geschichte der Historischen Mühle zu sein“, entfährt es Christian Heinz merklich emotional. Seine beiden Töchter sind 13 und sieben Jahre alt. Deren Mutter führt aus, dass sie und ihr Mann vor einiger Zeit ein Institut für Heraldik beauftragt und Ahnenforschung betreiben lassen haben. Der so entstandene Stammbaum zielt nunmehr das Restaurant. „Wir wollten den Kindern etwas an die Hand geben“, unterstreicht Sonja Heinz, „woher wir kommen – woher sie kommen.“

Ob die Mädchen dereinst in die Fußstapfen der Vorfahren treten

Mädchen

und die Familientradition in zehnter Generation fortführen werden? Bis sich diese Frage sicher beantworten lässt, wird noch viel Wasser durch Ehrbach und Mosel fließen. Und solange kann man die Historische Mühle Vogelsang vor Ort – und ebenso im „SCHAFFENS LAND“ näher kennenlernen!

In der neuen Dauerausstellung des Landesmuseums Koblenz ist unter anderem das einstige Gästebuch von Opa Willi zu sehen. Ob der frühe Touristiker sich je hätte vorstellen können, dass er nicht nur die Grundlage für den bis heute auskömmlichen Familienbetrieb legte, sondern dereinst sogar für ein Museum interessant werden würde?

UWE SCHMALENBACH



Blick ins Restaurant, das früher im Wohnraum im Mühlengebäude war.

zimmer untergebracht sind, befand sich seinerzeit eine Scheune, um die herum Schafe, Pferde und Kühe weideten. Vor den Gebäuden erstreckten sich Felder, dahinter ein bauerlicher Gemüsegarten. Der tatkräftige Willi Steffen begann allerdings irgendwann seinen eigenen Weinbau, und da Besuchern das eine oder andere Glas seines Rebsaftes wunderbar mundete, eröffnete er 1954 eine Straußwirtschaft, um diese Einnahmequelle zu etablieren.

Steffen erkannte das Potenzial, Gäste zu bewirten – und Reisende unterzubringen. So legte er nur zwei Jahre später seinen Campingplatz im Tal des Ehrbachs an, der auf seinem Weg vom Hunsrück herab in die Mosel bei Brodenbach an der Mühle Vogelsang entlangrinnt und deren Mühlengraben speist. Dessen Kraft treibt das sich dort noch im-

paar selbstgeschmierte Schnittchen zum Verköstigen hungriger Gäste, wandelte sein Nachfolger die Straußwirtschaft in ein vollwertiges Restaurant um. Die frühere



Sonja und Christian Heinz betrachten alte Fotos des touristischen Betriebs, der ihre Familie seit Generationen ernährt.



Geschmückte Ochsen und neue Zahnbürsten

Starten Sie hier die Videos mit den Lieblingsobjekten der Kuratoren!

Was hat ein geschmückt durch die Straßen von Koblenz trotender Ochse mit „SCHAFFENS LAND“ zu tun? Und wie kommen No-Name-Zahnbürsten aus dem Discount in die nagelneue Dauerausstellung? Starten Sie dazu mit den QR-Codes auf dieser Seite die Videos! In denen erzählen die sieben Kuratoren, die die Präsentation konzipiert haben, welche Objekte für sie besonders interessant und ihre Lieblingsstücke sind.



turelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE) aktiv war. „Das war eine spannende Zeit, weil man die ganzen Kollegen der GDKE und viele Bereiche kennengelernt hat“, sagt sie.

Im selben Jahr 2012 begann für **Dr. Ute Engelen** gleichermaßen ein neuer Abschnitt ihrer Karriere. „Forschen – Vermitteln – Mitmachen“: Unter dieses Motto hat das seit 1960 bestehende Institut für Geschichtliche Landeskunde Rheinland-Pfalz e. V. (IGL) seine Arbeit gestellt. Dort heuerte Engelen 2012 an – „weil ich diese Ausrichtung mag“, begründet sie. „Mir

Margit Rinker-Olbrisch...



...sagt: „Ich bin im aktiven Ruhestand, das macht Spaß.“

war es wichtig, nach meiner Doktorarbeit nicht weiterhin ‚Forschung für den Elfenbeinturm‘ zu machen, sondern für die Menschen.“ Deswegen habe sie ebenfalls schnell Gefallen an Gedanken gefunden, ins Kuratorenteam von „SCHAFFENS LAND“ zu gehen, als sie von der GDKE darum gebeten wurde.

Die gebürtige Niederrheinerin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des IGL. Ihr vorheriges Studium der Geschichtswissenschaft mit den Nebenfächern Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften führt sie im Rahmen eines deutsch-französischen Studiengangs von 2002 bis 2007 an die Universitäten Bielefeld und Paris 7. Im Anschluss promoviert sie im Rahmen einer „Cotutelle de thèse“ (das ist ein Verfahren, bei dem die Doktorarbeit von zwei Universitäten in zwei verschiedenen Ländern begutachtet wird) an der Uni Bielefeld sowie der „École des hautes études en sciences sociales“, einer Elite-Hochschule für Sozialwissenschaften in Paris.

Wie Dr. Ute Engelen, so stammt auch **Prof. Dr. Andreas Schmauder** nicht aus dem Bundesland, in dem er heute als Direktor des Landesmuseums Koblenz „schafft“. Der gebürtige Metzinger komplettiert das Kuratoren-Team und brachte bereits bei seinem Wechsel nach Koblenz eine breite

Katharina Blümling muss lachen: Dass ausgerechnet Zahnbürsten zu jenen Objekten zählen, die sie als besonders spannend ansieht – nicht etwa seltene historische, sondern heutige, wie man sie überall für kleines Geld neu kaufen kann –, findet die leitende Kuratorin von „SCHAFFENS LAND“ selbst erheiternd. Doch die aus der Südeifel stammende Historikerin kann sehr gute Gründe nennen, warum so vermeintlich banale Produkte aus Rheinland-Pfalz uns eine Menge über die Wirtschaftsgeschichte des Bundeslandes erzählen können – und deshalb in der neuen Dauer-

Dabei hatte Habrock-Henrich ursprünglich nie geplant, dereinst einmal als Kuratorin zu arbeiten. „Ich habe Geschichte in Hamburg studiert, bin aber an der Mosel geboren und habe in Koblenz das Abitur gemacht“, erzählt sie. Vor dem Studium an der Elbe nahm sie ein Jura-Studium in Freiburg auf und blieb dort ein Jahr lang. „Ich habe jedoch gemerkt: Jura kann ich zwar gut, es macht mir aber überhaupt keinen Spaß. Danach war der Plan, dass ich gemeinsam mit meinem heutigen Mann – ich habe ihn schon zu Schulzeiten kennengelernt – nach Hamburg gehe. Da war ich 19, und ich habe Geschichte, Politik und deutsche Literaturwissenschaft studiert und damals den Magister gemacht, das war etwas ganz Neues.“

Anschließend fragte sie sich, was sie mit ihrer Ausbildung anfangen könne. Zunächst arbeitete Petra Habrock-Henrich daraufhin an der Universität Gießen, „weil mein Mann – damals noch mein Freund – dorthin versetzt wurde.“ Danach führte sie der Berufsweg für zwei Jahre ins Stadtarchiv Koblenz. „Das hat mir sehr viel Spaß gemacht. Doch dort konnte man mich nicht auf Dauer adäquat beschäftigen“, führt die Kuratorin aus. Nachfolgend arbeitet die Wahlkoblenzerin deshalb für die örtliche Handwerkskammer, was gut passt: Ihre Masterarbeit in Geschichte behandelte das Koblenzer Handwerk im 18. Jahrhundert.

Durch ihre Tätigkeit für die Handwerkskammer kommt es dazu, dass Habrock-Henrich 1991 an der Ausstellung „Meisterwerke“ beteiligt ist, die in Kooperation mit

seit dem ersten Tag, den ich für das Landesmuseum gearbeitet habe, über allem: ‚Wir brauchen eine neue Dauerausstellung.‘ Aber erst Herr Schmauder (Anm. d. Red.: ebenfalls Kurator von „SCHAFFENS LAND“ – siehe unten) hat es fertiggebracht, das Ganze auf die Beine zu stellen und ein ganz neues Konzept zu entwickeln. Es ist schon sehr innovativ – das hat mich begeistert. Und ich war froh, dass er mich gefragt hat, ob ich mitmache.“

Julia Voigt blickt noch nicht auf eine so lange Erfahrung beim Kuratieren zurück, wie ihre Kollegin. Seit fünf Jahren ist sie im Landesmuseum Koblenz beschäftigt.



Katrin Seidel...



...gehört auch zur Jury des Fotowettbewerbs „gute aussichten“.

„Ich bin zunächst über eine Digitalisierungsstelle hierher gekommen und konnte so durch unsere Datenbank unsere komplette Sammlung kennenlernen. Ich hatte schon den Großteil der Objekte auf meinem Schreibtisch liegen, bevor ich meine aktuelle Stelle als Kuratorin bekommen habe.“ Das war vor zwei Jahren, als jemand für das Kuratorenteam gesucht wurde. Voigt bewarb sich erfolgreich darauf.

Sie hat in Düsseldorf Geschichte studiert und 2017 ihren Master in Neuerer Geschichte erworben. „Und ich habe mich damals schon sehr auf regionale Geschichte fokussiert“, erläutert die aus Grevenbroich in Nordrhein-

Keramik

Westfalen Stammende. Ihr Lieblingsobjekt in „SCHAFFENS LAND“ hat mit einer Region in Rheinland-Pfalz zu tun, die besonders für ihre Keramik bekannt ist...

Weiter südlich im Bundesland ist hingegen Leder lange Zeit ein bedeutsames Material gewesen. Besonders in Worms, wo **Margit Rinker-Olbrisch**, unterbrochen von einer zehnjährigen Kinderpause, von 1979 bis 2022 im Stadtarchiv tätig war. Es nimmt mithin nicht Wunder, dass ihr „SCHAFFENS LAND“-Lieblingsobjekt mit der in der Nibelungenstadt früher überaus wichtigen Lederindustrie zusammenhängt...

Im Oktober 2023 erfuhr Rinker-Olbrisch vom großen Projekt

Petra Habrock-Henrich...



...hat in über drei Jahrzehnten wiederholt Kuratorentätigkeiten übernommen.



des Landesmuseums Koblenz. „Mein damaliger Chef, der Leiter des Stadtarchivs Worms, hat mich gefragt, ob ich mir vorstellen könne, dort unterstützend mitzuhelfen“, blickt sie zurück. „Anfangs ging es nur um drei Biografien aus Worms. Das war ein überschaubarer Arbeitsauftrag und mein tägliches Geschäft sozusagen“, schmunzelt Rinker-Olbrisch. Kuratiert hatte sie zuvor noch nicht. „Ich hatte zwar an Ausstellungen mitgewirkt, aber eher in Form von Hin-



Julia Voigt...



...wechselte innerhalb des Landesmuseums von der Digitalisierungsaufgabe zur Kuratorentätigkeit.

tergrundrecherchen. Anfang 2024 wurde ich gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, als Kuratorin von „SCHAFFENS LAND“ mit ins Team zu kommen.“ Das sei aufregend gewesen und am Ende doch sehr arbeitsintensiv, räumt sie ein, „weil über die Biografien hinaus viel, viel mehr Aufträge für mich kamen – die komplette Recherche nach Objekten, das Herstellen von Verbindungen und vieles mehr. Aber das Recherchieren ist letztlich, was mir am meisten Spaß macht am Beruf – es ist wie Detektivarbeit!“

Anders als Margit Rinker-Olbrisch macht **Katrin Seidel** schon sehr früh erste Erfahrungen beim Planen neuer Ausstellungen. Sie studiert in Berlin an der Humboldt-Uni Kulturwissenschaften, Geschichte und Politik und wirkt bereits als studentische Hilfskraft an einem ersten Ausstellungsprojekt

mit. „Das war für mich der Auslöser, zu sagen: ‚Ja, Ausstellungen will ich machen!‘“, erklärt sie. Gefallen habe ihr daran vor allem, dass man nicht nur wissenschaftlich arbeite, sondern Ergebnisse praktisch umsetze. „Und man muss die Leute mitnehmen, alles runterbrechen. Das fand ich viel spannender als eine Doktorarbeit zu schreiben.“

2003 bis 2005 kam Seidel als Volontärin erstmals zum Landesmuseum Koblenz, freute sich, dort ebenfalls eine Ausstellung erstellen zu können, als die Sonderschau „Der Traum vom Fliegen“ anstand. Seidel blieb eine Weile am Mittelrhein, wurde Kuratorin für Fotografie am Landesmuseum Koblenz. (Anm. d. Red.: Im dortigen „Haus der Fotografie“ wird unter anderem alljährlich die Sonderausstellung „gute aussichten – junge deutsche fotografie“ gezeigt.) „Ich hätte mir ebenso vorstellen können, weiter kulturhistorische Ausstellungen zu machen, aber es ging eben in Richtung Fotografie. Mich interessiert Fotografie auch sehr, ich fotogra-

Katharina Blümling...



...ist leitende Kuratorin von „SCHAFFENS LAND“.

Fotos: Schmalenbach



fiere selbst ein bisschen.“

Zwischendurch kehrte Katrin Seidel gleichwohl für eine Zeitlang zurück nach Berlin, wo man ihr allerdings keine feste Stelle anbieten konnte. „Da bin ich wieder zur Festung Ehrenbreitstein.“ Es folgte ab 2012 eine Phase, in der sie als Assistentin des seinerzeitigen Generaldirektors der Generaldirektion Kul-

Erfahrung im Ausstellungsmachen mit: Vor seinem Start dort anno 2018 leitete er das Museum Humpis-Quartier, das kulturhistorische Museum der Stadt Ravensburg. Dort sind unter Schmauders Federführung nicht weniger als 27 kulturhistorische Ausstellungen gezeigt worden!

HENK VAN HEERDEN



...ist nicht nur Direktor des Landesmuseums Koblenz, sondern ebenso Honorarprofessor für Landesgeschichte und Historische Hilfswissenschaften an der Universität Tübingen.

ausstellung zu sehen sind...

Im März 2020 ist Blümling zur GDKE gekommen. „Ich habe mich als wissenschaftliche Mitarbeiterin beworben und war sehr glücklich, tatsächlich hier anfangen zu können“, schildert die jetzige Kuratorin. Sie studierte an der Université du Luxembourg und der Eberhard Karls Universität Tübingen Geschichte und Europäische Kulturen.

Schon in der Stellenausschreibung erfährt Blümling damals, dass es zu ihren Aufgaben gehören würde, sich um die Einrichtung einer neuen Dauerausstellung zu kümmern. „Das war einer der Gründe, warum ich mich hier beworben habe“, nickt sie. Es habe sie sehr gereizt, „da wirklich selber etwas gestalten zu können.“ Schließlich sei es einem höchstens einmal

Stellenausschreibung

in der Berufslaufbahn vergönnt, eine komplett neue Ausstellung zu konzipieren.

Petra Habrock-Henrichs Favorit kommt prächtiger daher als die Zahnbürsten. Wenn sie von der teilweise vergoldeten Kostbarkeit erzählt, funkeln ihre Augen vor Begeisterung fast so, wie ihr Lieblingsobjekt in „SCHAFFENS LAND“...



„Wir wollen kein Lexikon sein“

Die kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Landes als Ziel

Prof. Dr. Andreas Schmauder ist Direktor des Landesmuseums Koblenz. In dessen aufwändig sanierten Räumlichkeiten ist „SCHAFFENS LAND“ eingerichtet worden. Darf man in diesen krisenreichen Zeiten der leeren Kassen dafür einen achsstelligen Geldbetrag ausgeben? Darüber sprach mit dem Historiker Uwe Schmalenbach.



Wenn man Sie fragt, was man sich unter „SCHAFFENS LAND“ vorstellen kann: Was antworten Sie?

Schmauder: „SCHAFFENS LAND“ ist die größte Dauerausstellung des Landesmuseums Koblenz. Sie nimmt mehr als 200 Jahre Geschichte von Rheinland-Pfalz und den Vorgängerlandern in den Blick. Sie zeigt spannende Originalexponate und hat ungewöhnliche, inszenierte Räume. Jeder Raum ist individuell auf das Thema hin gestaltet. Neben den Originalexponaten sind mediale Beiträge ganz wichtig, sie haben einen gleichwertig hohen Stellenwert.

Was sind das für mediale Beiträge?

Schmauder: Hörspiele, raumgreifende Projektionen, es gibt Touch-Einheiten zum Recherchieren und moderne Herangehensweisen mit sogenannten „OLED-Scheiben“: man sieht die Originalexponate dahinter, aber man kann zusätzlich deren Funktionsweise, Hintergrund und Geschichte auf diesen organischen Displays erläutern.

Wie lässt sich „SCHAFFENS LAND“ noch beschreiben?

Schmauder: Es ist eine kulturgeschichtliche Ausstellung. Das heißt, die Menschen aus Rheinland-Pfalz der letzten 200 Jahre stehen eindeutig im Mittelpunkt. Sie erzählen, wie sie gelebt und gearbeitet haben, und diese Menschen bringen wir in Zusammenhang mit dem besagten medialen Angebot

und den Originalexponaten.

Das klingt nicht nach einem „typischen“ Museum. Hat „SCHAFFENS LAND“ einen anderen Vermittlungsanspruch?

Schmauder: Der Vermittlungsanspruch ist, dass wir Geschichten erzählen, persönliche Geschichten! Und dass wir immer besonders herausragende Beispiele von Menschen oder Themen gewählt haben, also sehr stark exemplarisch arbeiten – aber die Besucher nicht mit Einzelinformationen überschütten. Wir wollen kein Lexikon zur Geschichte von Rheinland-Pfalz sein, sondern ein lebendiger Ort, wo man sich mit Menschen und deren Geschichte auseinandersetzen kann.

In Deutschland gibt es weit mehr als 7.000 Museen und Ausstellungshäuser. Sie fügen ein weiteres hinzu. Ist das wirklich erforderlich?

Schmauder: Wir sagen ja! Denn es gibt in Rheinland-Pfalz bislang kein Museum, das in einer solchen Überblicksausstellung die Geschichte von Rheinland-Pfalz mit Schwerpunkt auf Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte im Gesamtzusammenhang erzählen würde! Regionen und Städte werden landesweit berücksichtigt, das gab es vorher so nicht.

Gleichwohl sind erst einmal viele Millionen Euro notwendig gewesen, allein um baulich die Räume herzurichten, in denen ich „SCHAF-

FENS LAND“ jetzt erleben kann. Kann man in Zeiten knapper Kassen sagen, dass es gerechtfertigt ist, für eine kulturelle Einrichtung diesen finanziellen Aufwand zu betreiben?

Schmauder: Also bei dem ganzen Projekt geht es um zwei Dinge: Erstens um die mittel- und langfristige Sicherung und Erhaltung eines

Geschichte. Über 3.000 Jahre, in denen an diesem Ort hier auf dem Hügel Ehrenbreitstein Menschen leben und sich verteidigen und in jüngster Zeit eben Kultur und Geschichte erleben können. Ein Großteil der Kosten ist für die Sanierung und Unterhaltung dieser ungewöhnlichen Räumlichkeiten not-



Über den Oberen Schlosshof der Festung Ehrenbreitstein gelangt man direkt zum Eingang von „SCHAFFENS LAND“. Fotos: Schmalenbach

Top-Kulturdenkmals des Landes, das für die Bürger von Rheinland-Pfalz und ebenso die vielen Gäste aus dem In- und Ausland ein Highlight darstellt. Es ist ebenso ein Ort der Identifikation mit der eigenen

wenig. 1.200 Quadratmeter, 17 Kasematten und ein großer Zentralraum, die diesen Ausstellungsbereich ausmachen. Das Zweite ist eine kulturgeschichtliche Ausstellung für Rheinland-Pfalz, die es,

wie geschildert, bislang nicht gab! Und die rheinland-pfälzische Geschichte für in der Regel 650.000 Besucher im Jahr in großen Zusammenhängen vermittelt, damit identitätsstiftend wirkt und eine gesamtheitliche und kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte dieses Bundeslandes ermöglicht.

Wie leicht oder schwer ist es heutzutage, wenn man als Museumsdirektor losgeht und für ein solches Konzept die nötigen Mittel erbittet?

Schmauder: Der Landtag von Rheinland-Pfalz hat 2018 die Mittel für dieses Projekt freigegeben, weil er überzeugt war, dass es richtig und wichtig ist, mit einem solchen Thema hier an dem meistbesuchten Museumsort des Landes auf die Menschen zuzugehen.

Trotz des Geldes aus Steuereinnahmen: Sie haben daneben an anderen Stellen um Unterstützung bitten müssen, richtig?

Schmauder: Als ich mit dieser Idee auf Partner zugegangen bin, bin ich vom ersten Tag an überall auf Zustimmung gestoßen.

kammern von Rheinland-Pfalz, die uns geholfen haben, Kontakte zu Firmen herzustellen, das war extrem wichtig. Zu dieser Gruppe gehört ebenso die IHK Koblenz, unser wissenschaftlicher Beirat. In diesem engagieren sich Wissenschaftler aus dem ganzen Land, die schon lange zu Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte forschen (Anm. d. Red.: siehe Seite 4). Sie haben alle sofort zugesagt, mitwirken zu wollen, also gibt es auch eine Wissenschaftsallianz. Das war einfach extrem positiv. Vom ersten Tag an unserer Seite stand auch unser Förderverein. Er hat bis jetzt 250.000 Euro in diese Ausstellung gegeben und damit unsere konzeptionelle Arbeit maßgeblich gestärkt.

Viele Unternehmen wie die ebenfalls an der inhaltlichen Zusammenarbeit beteiligte „Bitburger“-Brauerei werden mit Anfragen überschüttet. Demnach darf man unterstellen, dass das Konzept von „SCHAFFENS LAND“ überzeugt hat?

Schmauder: Auf jeden Fall. In der Ausstellung können wir bei den einzelnen Etappen nicht jedes Mal auf einzelne Firmen eingehen, die aber die Säulen der Wirtschaft des Landes bilden. Deshalb haben wir uns entschieden, ein Forum auszubilden – ein Forum Firmen, Menschen, Objekte, wo wir „global player“ ebenso wie „startups“ einladen, uns einen Beitrag zur Verfügung zu stellen; Material, das wir gemeinsam kuratiert anbieten für die Besucher. Und überall, wo wir angefragt haben, sind wir auf Zustimmung gestoßen! Sie haben schon die Firma „Bitburger“ erwähnt, nicht anders war es bei Firmen wie „BioNTech“ oder Pfaff, und ich nenne jetzt nur ein paar Beispiele.

Nicht allein dort haben Sie „offene Türen“ eingerannt mit der Idee zur neuen Dauerausstellung?

Schmauder: Ja, da sind ebenfalls die Partner, mit denen wir vor Ort seit vielen Jahren unseren Festungs- und Museumsbetrieb gemeinsam bestreiten: die örtliche Sparkasse, Lotto Rheinland-Pfalz, die Koveb, das „Café Hahn“, die Seilbahn Koblenz und die Koblenz-Touristik. Das ist der Verbund, der mit unserem Förderverein das Kulturzentrum Festung Ehrenbreitstein trägt.

Was sind das für Partner?

Schmauder: Da gibt es verschiedene Gruppen: Die eine sind jene, die das Projekt durch ihr Netzwerk unterstützt haben. Dazu gehören alle Industrie- und Handels-

Kilian macht blau – im „SchaffensLAB“

„Nichts“ halte er von einer Vier-Tage-Woche, wenn die Wochenarbeitszeit dennoch bei 40 Stunden bleibe, schüttelt Alfred den Kopf: „Zehn Stunden am Tag sind zu viel.“ Darum müsse seiner Meinung nach auch in einer Vier-Tage-Woche der Acht-Stunden-Tag die Regel sein. Alfred ist einer von sechs „SCHAFFENS LAND“-Besuchern, die gerade im „SchaffensLAB“ Fragen zur Arbeitswelt diskutieren. Jörg Hahn, der Leiter der Museumspädagogik des Landesmuseums Koblenz, hat einen Stapel Postkarten dabei, auf dem sie notiert sind.

Das „SchaffensLAB“ ist ein (kostenloses!) Angebot für alle Altersstufen, das Themen aus „SCHAFFENS LAND“ fortführt. Der Untertitel der Dauerausstellung lautet „Menschen. Geschichten. Arbeit.“ Den greift das „SchaffensLAB“ auf: Die Arbeit ist Mittelpunkt im „Forum“, in dem die sechs Besucher eifrig debattieren.

Gerhard, Barbara, Jörg, Armin, Alfred, Nehul, Julia (von rechts) diskutieren zur Arbeitszeit.



den, auf einem Monitor im „SchaffensLAB“ laufen lassen – oder einfach wieder löschen.

Einen Raum weiter befassen sich die Teilnehmer im „Blauwerk“

mit dem Aspekt „Menschen“, anhand eines uns alle betreffenden Beispiels: Es gab dereinst Menschen, die dafür gesorgt haben, dass wir heute unsere Jeans so tragen können, wie wir sie tragen – gefärbt mit Methylenblau-Farbe. Diese wird 2026 genau 150 Jahre alt: Nach 13 Jahren Forschung gab es 1876 endlich einen marktreifen

Indigo-Ersatzfarbstoff, preiswert und lichtecht dazu. Diese Leistung der in Rheinland-Pfalz gegründeten BASF wird auch in der neuen Dauerausstellung dargestellt.

Barbara, inzwischen Rentnerin, betont zur Frage der täglichen Arbeitszeit noch, dass sie in ihrer Selbständigkeit nie unter neun oder zehn Stunden aus ihrer Praxis für medizinische Fußpflege herausgekommen sei. „Das habe ich lange Zeit gar nicht als Belastung angesehen.“ Das habe sich geändert, als die demenzkranke Mutter pflegebedürftig wurde.

Eine weitere spannende Überlegung im „Forum“: „Was können die Generationen voneinander lernen?“ Nehul findet, dass „die jungen Leute wieder lernen müssten, etwas zu reparieren“. Alle meinen, dass man von der Offenheit des Anderen lernen solle. Aber letztlich hänge alles immer von der jeweiligen Person ab und „Alt“ könne man ebenso wenig wie „Jung“ über einen Kamm scheren.

Ein ganz junger „SchaffensLAB“-Besucher ist an diesem Sonntagnachmittag Kilian. Er ist mit seinen Eltern ein paar Tage in Deutschland und den Niederlanden unterwegs. Die Familie stammt aus Österreich und macht

Station in Koblenz – und Kilian „macht blau“. Der Zehnjährige schwänzt gleichwohl nicht die Schule, sondern probiert aus, wie Fruchtzucker-Indigo-Küpe einen Jutebeutel blau färbt. Den wird der junge Vorarlberger für einen Euro als Andenken an den Workshop im „SchaffensLAB“ mit heim nehmen. Das praktische Experiment vermittelt die Grundlage für den Welt-



Mit Hilfe von Andreas Babiak von der Museumspädagogik probiert Kilian (rechts) das Blaufärben aus. Fotos: Schmalenbach

erfolg, der BASF zum multinationalen Konzern werden ließ – aus Steinkohlenteer industriell ein Indigo zu synthetisieren

Die Möglichkeit, an dem Workshop teilzunehmen, gibt es an den Sonntagen im September und Oktober sowie mehreren Tagen in den Herbstferien. „Und Schulklassen können eigene Workshop-Tage buchen“, ergänzt Hahn.



„Ich will einfach schöne Sachen machen“

Berliner Künstlerin animiert Filme für „SCHAFFENS LAND“

Ihr Atelier liegt im Plänterwald. Sitzt sie in ihrem großen roten Sessel und schaut zum Fenster hinaus, blickt sie auf alten Baumbestand dieses 89 Hektar großen Landschaftsschutzgebietes im Nordwesten des Berliner Bezirks Treptow-Köpenick. Hier arbeitet Sylwia Kubus, und in den zurückliegenden 13 Monaten hat sie das verstärkt für „SCHAFFENS LAND“ getan: Sieben Werke der Animationsfilmkünstlerin veranschaulichen in einem erzählenden Stil Geschichten von Protagonisten, die den Besuchern der neuen Dauerausstellung begegnen.



Bei diesem Projekt hat die in Berlin Lebende alles digital am Tablet gezeichnet. Sie habe dabei relativ frei die Gestaltung der „SCHAFFENS LAND“-Filme entwickeln dürfen, berichtet sie: „Ich konnte auch grafisch-flächig arbeiten und das mit Collagen verbinden.“

Sie lobt, dass man in „SCHAFFENS LAND“ auf viele Bewegtbilder setze: „Es ist eine sehr umfangreiche Ausstellung, 18 Räume! Wenn man da nur Objekte zu sehen bekommen würde, ist das für mich et-

Bezug

was aus der Zeit. Da muss man zugleich mit solchen neuen Medien arbeiten, man bekommt dadurch einen besseren Bezug zu den Themen – das war die Idee.“

Fünf ihrer für die Ausstellung geschaffenen Filme drehen sich um den bäuerlichen Alltag. Damit habe sie sich sehr gerne beschäftigt: „Meine Großeltern wohnen in Polen auf dem Land, das ist meine Kindheitserinnerung“, lacht sie.

Vis-à-vis des Ateliers von Sylwia Kubus liegt die zu drei Seiten vom Plänterwald umschlossene „Kleingartenanlage Rathaus Treptow“. An deren Zäunen hängen Transparente, mit denen protestiert wird gegen ein vom Bezirk Treptow-Köpenick erarbeitetes „Innenentwicklungskonzept“. Es geht um die offenbar drohende Umwidmung in Bauland, das dringend benötigt wird, um der Wohnungsnot der Hauptstadt zu begegnen.

Wandel löst eben heute wie in allen Epochen nicht nur Begeisterung aus und produziert viele Verlierer. Veränderung ist seit Menschengedenken stets unausweich-

Wie viele Arbeitsstunden sie in die Filme investiert habe? Das könne sie nicht sagen. Eine große Menge Zeit sei allein schon für Recherchen notwendig gewesen, ehe die eigentliche Produktion begonnen habe, gibt Sylwia Kubus zu bedenken. Es gehe ihr darum, zunächst ein Gefühl für das jeweilige Thema zu bekommen. „Das ist eine Arbeit, die man schwer messen kann. Aber ich möchte Geschichten nicht platt, nicht wie einen tabellarischen Lebenslauf erzählen – das ist nicht spannend –, sondern mehr filmisch. Ich kann nicht sagen, wie viele Stunden ich in die Filme investiert habe – ich will einfach schöne Sachen machen! Und ich will am Ende stolz sein auf meine Arbeit.“

Sylwia Kubus stammt aus Polen, kam 2003 nach Deutschland. Seit mehr als 30 Jahren, seit sie 19 war, mache sie „aktiv Kunst“, schildert sie. Sie entdeckt die Malerei für sich. Zugleich begeistert sie sich für Film. In der Möglichkeit, sich mit Animationsfilmen zu befassen, sieht sie die Chance, Malerei und Film miteinander zu verbinden.

Nach einem Ausflug in die Anglistik studiert die Künstlerin Animationsfilm-Regie, und zwar an der polnischen Filmhochschule in Lodz: Viele später überaus berühmte Leute wie etwa Andrzej Wajda,

Krzysztof Kielowski und Roman Polanski sind ebenfalls dort gewesen. Ein Austausch führt Kubus zudem von der heimischen Filmakademie zu jener im baden-württembergischen Ludwigsburg. „Da durfte ich 2004 meinen Diplomfilm realisieren“, erzählt die aus der Nähe von Lodz Stammende.

Nachdem sich die Polin entschlossen hatte, endgültig in Deutschland zu bleiben, merkte sie, dass der aufkommende 3D-Film mehr und mehr „in eine industrielle Schiene driftete. Ich wollte jedoch eher künstlerisch tätig sein“, beschreibt sie, „und 3D hat damals nach großen Teams verlangt: Es war technisch zu umfangreich, 3D-Filme alleine zu machen. Ich aber wollte selbstständig arbeiten.“ Über

Fernsehsender

Kontakte der Ludwigsburger Akademie kommt Kubus dazu, dass sie Collagen für die Fernsehsender „3sat“ und „arte“ erstellt. „Da wird einfach ein zweidimensionaler, collagierter Stil sehr bevorzugt. Und so nach und nach wurde das mein Schwerpunkt – weil ich festgestellt habe, das kann ich selber machen, alleine den gesamten Prozess vom Storyboard bis zur Illustration und Animation abdecken“, erläutert die

Wahlberlinerin.

Am liebsten beschäftigt sie sich mit der eigentlichen Illustration und weniger mit Drehbüchern oder der reinen Animation. Da kommt die Malerin in ihr durch. An den Wänden rund um den Holztisch, an dem Sylwia Kubus ihre Werke computergestützt anfertigt, hängen einige ihrer Bilder. „Gleichwohl ist es gut, beides zu können; ich finde die Verbindung der Gestaltung der Szenen und der Bewegung wichtig: man kann sich ausdrücken.“

Die Filme von Kubus, die nun in „SCHAFFENS LAND“ laufen, sind nicht ihre erste Arbeit, die in den Mauern der Festung Ehrenbreitstein zu sehen ist: Für „Fußballfieber“, eine Sonderausstellung, die in dem Koblenzer Kulturzentrum 2024 gezeigt wurde, hatte sie ebenso einen Film beigesteuert, den sie gemeinsam mit ihrer in Hannover lebenden Freundin und Kollegin Dorota Gorski entworfen hatte. Gorski war zum Teil ebenso an den neuen sieben Arbeiten Kubus' beteiligt.

„Ich fand es phantastisch, das mitzumachen“, sagt Kubus über ihre Tätigkeit für „SCHAFFENS LAND“, „oft ist es so, dass man, relativ überschaubar, ein oder vielleicht zwei Filmchen für eine Ausstellung macht – und hier waren es plötzlich über 20 Minuten Ani-

mation! Wo ich dachte: ‚Wow, das wird schon ein bisschen dauern, das fertigzustellen!‘ Das passiert wirklich selten. Insofern bin ich total dankbar, Teil von ‚SCHAFFENS LAND‘ zu sein. Mir war die Tragweite, die Größe und Bedeutung der Ausstellung zunächst gar nicht klar, als ich angefragt wurde.“

Eines der Themen, denen sich die Animationsfilmkünstlerin widmen sollte, war das Leben von Carl Mand (siehe Kasten unten). Er erfand eine Vielzahl Neuerungen im

Bedeutung

Klavierbau. 17 Hoflieferantentitel, 33 internationale Preise, die Anerkennung von Musikern wie Clara Schumann, Johannes Brahms oder Richard Wagner veranschaulichen, welche enorme Bedeutung der Koblenzer Klavierbauer einst gehabt haben muss!

Sylwia Kubus hatte zuvor noch keine engere Beziehung zum in Horchheim bei Koblenz im Oktober 1811 Geborenen. „Das ist das Spannende an meiner Arbeit“, findet sie, „dass man sich oft durch Themenvorgaben tiefer mit einer Materie beschäftigt.“

Trotz des intensiveren Blicks auf die Vita Mands: Selbstverständlich wusste die Filmemacherin bei

ihrer Arbeit nicht, wie es seinerzeit an Plätzen in Koblenz genau ausgesehen hat, an denen Mand lebte und arbeitete. „Ich musste trotzdem einen Weg finden, zu zeigen, wie er gewohnt hat – selbst wenn ich keine Bilder dazu habe.“

Wie waren etwa Tapeten zu seinen Lebzeiten gestaltet – die der „SCHAFFENS LAND“-Besucher auch in Zimmern im Film sieht? Welche Möblierung gab es in den Räumen? „Das fasziniert mich! Es ist natürlich



Für sie sei es „eine Art Belohnung“, sagt Sylwia Kubus, dass Zehntausende Menschen im Landesmuseum Koblenz ihre Filme sehen werden.

alles etwas künstlerisch verfremdet, aber eben doch eine ‚realistische‘ Erzählung, denn wir transportieren ja historische Fakten“, führt Kubus aus. So recherchierte sie das damalige Umfeld und zeichnete zum Beispiel die Kirche, auf die Mand aus seinem Fenster geblickt haben könnte. „Es muss historisch glaubwürdig sein, spiegelt aber auch immer meine Vorstellung, wie es wohl ausgesehen haben könnte, wenn er, zum Beispiel, mit Mendelssohn sprach. Wie waren die Leute geklei-

ZUGABE

Mehr über die Arbeit der Filmemacherin im Video:



det? Wie sahen die Frisuren aus? Das muss alles zusammenpassen.“

Um dieses Ergebnis zu erreichen, hat Sylwia Kubus unter anderem historische Bilder von Koblenz aus Bibliotheken wie dem Amsterdamer Rijksmuseum genutzt, um sich am Stil der Zeit für ihre Kulissen zu orientieren.

Mand: Der neue Typus des Aufsteigers

Die Schloßstraße war damals die „erste Adresse“ von Koblenz. Hier wohnte und arbeitete Carl Mand, seine größte Fabrikation stand an dem Boulevard. Nichts davon ist noch zu sehen. Doch „SCHAFFENS LAND“ greift Mands Leben als Beispiel für das städtische Handwerk in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. „Mand repräsentiert den neuen Typus des Aufsteigers vom Handwerker zum Unternehmer“, erläutert Kuratorin Petra Habrock-Henrich.

Rund zweieinhalb Minuten dauert das Video, das Animationsfilmkünstlerin Sylwia Kubus (siehe oben) über den Koblenzer erschaffen hat. Es hätte durchaus mehr Szenen zu sehen geben können, doch Kubus unterstreicht: „Es ist die Idee, die Besucher nicht zu überfordern.“

Gleichwohl gibt es in allen ihren Filmen im Landesmuseum Koblenz einen Bezug zu dort gezeigten Objekten. So taucht ein besonderes Musikinstrument im Mand-Film auf: Es ist das älteste Mand-Klavier, welches aus dem Jahr 1835 stammt – und nunmehr als Original in „SCHAFFENS LAND“ zu sehen ist!

Es dürfte eines seiner frühesten Werke ge-



In der Schloßstraße 36 befand sich im 19. Jahrhundert die Fabrik Carl Mands, erklärt Petra Habrock-Henrich. Heute ist hier eine Bank ansässig.

Fotos: Schmalenbach

wesen sein. Denn wie Petra Habrock-Henrich beschreibt, zog Mand bereits als 16-Jähriger nach Wien, der damaligen Hochburg des Klavierbaus. „Dort beginnt er seine Tätigkeit bei führenden Klavierbauern als Stimmer und Intoneur und arbeitet sich bis zum Werkmeister hinauf. Nach achtjährigem Wirken in Wien kehrt er nach Koblenz zurück und beginnt im Jahr 1835, also im Alter von erst 24 Jahren, selbständig mit dem Bau von Tafelklavieren und Flügeln“, berichtet die Kuratorin. Die Stadt am Rhein eignete sich aus zwei Gründen besonders für die Gründung einer eigenen Werkstatt: Der Waldreichtum ringsum war eine wichtige Rohstoffquelle, und in der Stadt waren bereits mehrere Klavierbauer ansässig.

Mands Wirken ist eines der zahlreichen spannenden Themen in „SCHAFFENS LAND“. Dort blickt der Besucher auf weitere Protagonisten, die für die Geschichte des städtischen Handwerks stehen: Fleischer Andreas Krementz als Vertreter der alten Handwerkerelite zum Beispiel. Oder die Näherin Anna Maria Muth: Sie musste dereinst versuchen, als alleinerziehende, völlig verarmte Mutter ihr Auskommen im männlich dominierten Handwerk zu finden...

lich gewesen, allein schon durch technischen Fortschritt – oder Generationenwechsel: Am Ende von Kubus' Mand-Film, im Jahr 1882, übergibt der Vater seinem Sohn das Buch, durch das der Film der Künstlerin „geblättert“ hat, um die Szenen mit den verschiedenen Stationen in Mands Leben zu verbinden. „Das ist die Idee gewesen“, erklärt Kubus, „dass das ein Symbol ist, dass das Koblenzer Unternehmen weitergeführt wird.“

Im wahren Leben ist Mand senior damals 71 Jahre alt, als er zum Ende des 19. Jahrhunderts in den Ruhestand tritt und seine Firma an den Sohn überträgt. In der Schloßstraße der drittgrößten Stadt von Rheinland-Pfalz sieht es heute selbstverständlich völlig anders aus als zu jener Zeit. An der Stelle, an der einst die weltweit renommierte Klavierfabrik stand, findet sich jetzt die Filiale eines ausländischen Bankkonzerns.

Dass nichts so beständig sei, wie der Wandel, hielt schon Heraklit von Ephesus fest. Das gilt unbedingt für die Wirtschaft(sgeschichte). Jene von Rheinland-Pfalz zeichnet „SCHAFFENS LAND“ nach. Die Filme aus dem Plänterwald helfen dabei.

UWE SCHMALENBACH



Wie kommt eine Brauerei ins Landesmuseum?

Die in der Eifel ansässige „Bitburger Braugruppe“ stellt nicht nur das bekannte, nach der rheinland-pfälzischen Kleinstadt benannte Bier her. Ebenso gehören zum Unternehmen unter anderem Marken wie „Königsbacher“ oder „König Pilsener“, die Gruppe erwirtschaftet insgesamt einen Jahresumsatz von 753 Millionen Euro (2025). Das Unternehmen begegnet auch dem Besucher von „SCHAFFENS-LAND“. Darüber und warum regionale Verwurzelung wichtig ist, sprach Carola Nimischk mit Dr. Stefan Schmitz, Geschäftsführer der „Bitburger Braugruppe“.

Wie haben Sie auf das Anliegen der GDKE reagiert, ein (kuratierter) Teil der neuen Dauerausstellung zu werden?

Schmitz: Wir haben die Anfrage der GDKE von Anfang an als besondere Gelegenheit verstanden. Mit „SCHAFFENS-LAND“ ist erstmals eine große Überblicksausstellung zur Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte von Rhein-

Palettenweise Bier aus der Eifel: In der Brauerei in Bitburg werden Kästen mit dem nach der Stadt benannten „Gerstensaft“ verladen.
Fotos: Bitburger



land-Pfalz entstanden. Dass „Bitburger“ als traditionsreiches Familienunternehmen aus der Eifel darin vertreten sein soll, hat uns sehr gefreut. Überzeugt hat uns vor allem der Ansatz, wirtschaftliche Entwicklung anhand von Menschen und persönlichen Geschichten zu vermitteln. Genau diese Verbindung lässt sich auch an der Geschichte unserer Brauerei gut zeigen.

Welche Materialien haben Sie dazu zur Verfügung gestellt?

Schmitz: Wir haben der GDKE Texte, Fotografien und historische Werbespots aus unserem Unternehmensarchiv zur Verfügung gestellt. Im Mittelpunkt stehen Kommerzienrat Theobald Simon und seine Rolle bei der Modernisierung und Expansion der Brauerei. Hinzu kommen Materialien zur Entwicklung der Marke „Bitburger“ sowie

zu zwei prägenden Markenobjekten: unserem „Stubbi“ und dem 1964 eingeführten „Bit-Pokal“, dem ersten Exklusivglas der Braubranche.

Welche Bedeutung hat es für Ihr Familienunternehmen, Teil der neuen Ausstellung zu sein?

Schmitz: Für uns ist die Beteiligung eine besondere Anerkennung unserer mehr als 200-jähri-

gen Geschichte und unserer engen Verbindung zu Rheinland-Pfalz. Zugleich macht die Ausstellung sichtbar, dass wirtschaftliche Entwicklung nicht abstrakt geschieht, sondern von Menschen, Ideen und unternehmerischen Entscheidungen geprägt wird. „Bitburger“ steht dabei beispielhaft für ein Familienunternehmen, das über Generationen hinweg in der Region verwurzelt geblieben ist und sich gleichzeitig erfolgreich weiterentwickelt hat.

Welche Rolle spielt der Heimatbezug heute noch für Sie?

Schmitz: Die regionale Verwurzelung gehört bis heute zum Selbstverständnis von „Bitburger“. Unser Unternehmen trägt den Namen seiner Heimatstadt und ist seit 1817 eng mit Bitburg und der Eifel verbunden. Diese Herkunft prägt unsere Identität, ohne den Blick nach außen zu begrenzen. Als Familienunternehmen übernehmen wir Verantwortung für die Region – unter anderem durch langfristige Partnerschaften und Engagement in den Bereichen Kultur, Bildung, Sport und gesellschaftliches Miteinander. Heimat bedeutet für uns

daher nicht nur Tradition, sondern auch Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft der Region.

Was wünschen Sie sich, dass die Besucher aus der Ausstellung über „Bitburger“ mitnehmen?

Schmitz: Wir wünschen uns, dass die Besucherinnen und Besucher „Bitburger“ nicht nur als bekannte Biermarke wahrnehmen, sondern auch als Familienunter-



Dr. Stefan Schmitz ist Geschäftsführer der Braugruppe.

nehmen mit einer langen und eng mit der Region verbundenen Geschichte. Wir wollen zeigen, wie unternehmerischer Weitblick, technische Neuerungen, Qualitätsbewusstsein und der Mut, neue Wege zu gehen, die Entwicklung der Brauerei geprägt haben.

Von der Traube in die Flasche – Erlebe die Weinstadt KOBLENZ

Genieße eine 3er Weinprobe an den schönsten Orten der Koblenzer Altstadt und erfahre dabei Spannendes zur Geschichte der Weinstadt Koblenz.

Instagram Facebook #visitkoblenz



Themenführung: WeinSpaziert

Foto: © Koblenz-Touristik GmbH, Picture Colada

Tel 0261-129-1610
info@koblenz-touristik.de
www.visit-koblenz.de/stadtfuehrungen



koveb Festungsaufzug

DER SCHNELLSTE WEG ZUR SCHÖNSTEN AUSSICHT

koveb

Per Knopfdruck auf die Festung Ehrenbreitstein. Täglich von 6 Uhr bis 1 Uhr.



www.koveb.de



Ein Gewinn fürs Gemeinwohl.

Jeden Tag knapp 430.000 Euro für Sport, Kultur, Umwelt, Denkmalschutz und Soziales in Rheinland-Pfalz.

Anbieter gem. §9 Abs. 8 GlüStV 2021. Spielteilnahme ab 18 Jahren. Glücksspiel kann süchtig machen. Nähere Informationen unter www.buwei.de. Hotline des BföG: 0800 1 372 700 (kostenlos und anonym).



Seilbahn Koblenz

Der Logenplatz über Koblenz

www.seilbahn-koblenz.de

Coupon zum Vorteilspreis

Diesen Original-Coupon an den Kassen der Seilbahn Koblenz abgeben und max. 2 Tickets á 9,90 € erhalten!

Teilnahmebedingungen: Gilt ausschließlich für Seilbahn Hin- und Rückfahrt. Coupon gültig bis einschließlich 01.11.2026. Nur Original-Coupon gültig, keine Kopien oder Fotos!



Kultur fördern? Machen wir!

Die Sparkasse Koblenz ist eine der größten Kulturförderinnen der Region. Denn es liegt uns am Herzen, dass Kultur Menschen jeden Alters zugänglich gemacht wird.

Jetzt Kulturförderung ansehen.
sparkasse-koblenz.de/starkmacher



Sparkasse Koblenz



Nicht nur einmal absaugen

Restauratorin Britta Stein hat nahezu jedes Exponat in der Hand gehabt

Der Weg zu Britta Steins Schreibtisch führt durch einen ihrem Arbeitszimmer benachbarten Raum, in dem es eine große Tageslichtlampe und Regale mit allerhand Werkzeugen zum Hämmern, Schrauben und Feilen gibt. Nahezu jedes Stück, das in der neuen „SCHAFFENS-LAND“-Dauerausstellung zu sehen ist, hat sie hier mindestens einmal in der Hand gehabt. So auch eine kleine Blechdose mit einem grünen Frosch darauf.



Stein ist seit über 20 Jahren im Job, kommt aus den Bereichen Gemälderestaurierungen und Vergoldungen, hat sich ebenso mit Porzellan oder Textilien befasst. „Und trotzdem gibt es immer wieder Dinge, die man noch nicht gesehen hat, in die man sich reinfuchsen muss. Das macht es spannend“, lächelt die einzige Restauratorin des Landesmuseums Koblenz.

Gewiss, die Geduld, mitunter wochenlang an einem einzigen Stück zu sitzen und scheinbar kaum

allen Depots des Landesmuseums stattfinden, mehrmals wöchentlich sogar, damit die dort aufbewahrten Kostbarkeiten nicht dem Zerfall anheimfallen. „Meine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass man die Objekte auch in 200 Jahren noch zeigen kann“, betont Stein.

Apropos: Eine neue Dauerausstellung wie „SCHAFFENS-LAND“ sei eine hervorragende Möglichkeit, darzustellen, was man als Landesmuseum alles im Bestand hat. Die Restauratorin denkt unter anderem

Kiste. Das bemalte Blech dieser Puppensänfte sei „wahnsinnig verschmutzt“ gewesen, erzählt die Restauratorin von ihrer Arbeit daran in Vorbereitung auf die Ausstellungseröffnung. Das „sehr besondere Objekt“ (Stein) habe allerdings schlimmer ausgesehen, als sein Zustand glücklicherweise in Wahrheit ist. Es bringt ja auch schon eine lange Geschichte mit: Hergestellt wurde es der Expertise Steins zufolge „vor 1880 und nach 1830, das lässt sich recht genau sagen.“

Generell arbeiteten Restauratoren heute anders als vormalig: Man präsentiere die Dinge eher, wie sie sind. „Man soll sehen, wenn das Objekt 100 Jahre alt ist“, sagt Stein. „Fehlte einer Skulptur einst ein Finger, wurde der früher ersetzt – heute nicht. Man hat den Anspruch, den Menschen das Original zu zeigen und nichts vorzugaukeln.“ Denn schließlich sollten die Objekte die Geschichte erzählen dürfen, für die sie stehen.

Zudem sei die oberste Prämisse in der Restaurierung in der Gegenwart eine andere: „Alles, was wir tun, muss reversibel sein. Die

mer eine Gefahr fürs Objekt.“

Andere Arbeiten hat die Kunsthistorikerin an der Lok und den beiden Anhängern nicht vorgenommen: Der Erhaltungszustand bleibt, wie er ist – etwa eine Stelle, an der das Blech des einen Waggons leicht eingeebult ist. Ebenso wäre die Lok aufziehbar, um fahren zu können. Mit der Mechanik befasst sich Stein gleichwohl nicht: „Für das, was wir zeigen – die Lok muss bei uns in der Ausstellung nicht fahren –, ist es auskömmlich, dass wir den Zug reinigen oder die kleine Kette hier, die die Treppe an einem Waggon absperrt, wieder einhängen. Mehr machen wir bewusst nicht.“

Gemacht wird gleichwohl von jedem Objekt am Ende der Restaurierung ein Foto und dazu notiert, welche Maßnahmen durchgeführt worden sind. Eben beispielsweise „Reinigung mit Tensiden“, heißt es da in der Aufzeichnung. Alle Objekte haben Etiketten, auf denen ihre Inventarnummern stehen. Zu diesen Nummern gibt es eine Datenbank, in der sich alle Angaben zum jeweiligen Stück finden.

Der Zug trägt die „18.26“. „Er ist ein Stück, von dem ich immer wusste: Es ist in den Kisten von Poignard“, schmunzelt die Restauratorin. „Und es passt total gut zu ‚SCHAFFENS-LAND‘, um zu zeigen, welche Wertigkeit Spielzeug des Fabrikantenkinds hatte.“ Das Objekt stamme etwa aus 1890. „Das kann man ziemlich genau festlegen“, erklärt die Expertin, „weil man weiß, wann die Herstellerfirma, deren Patentnummer sich auf dem Zug fin-

det, gegründet wurde. Da es die Firma gar nicht sehr lange gab, hat man in diesem Fall ein kleines Zeitfenster und kann deswegen recht exakt sagen, wie alt das Spielzeug ist.“ Datieren könne man Objekte zuweilen indessen erst dann, wenn man sie selbst in der Hand hat.

Zur Hand nimmt Britta Stein als Nächstes eine eher unscheinbare, kleine Blechdose. Sie ist ebenfalls ein Teil von „SCHAFFENS-LAND“ und steht im Zusammenhang mit vielen Schuhen, die Britta Stein als Leihgaben aus dem Schuhmuseum Hauenstein in der Südwestpfalz bekommen hat. „Meine Aufgabe war: Wir brauchen irgendwie auch Schuhcreme dazu, natürlich alt!“, berichtet sie. Die Überlegung sei gewesen, wie man die Darstellung der Schuhe in der neuen Dauerausstellung für die Besucher noch etwas attraktiver machen könne.

Mit der Maßgabe, dass diese Creme idealerweise wie die Schuhe aus den 1920er-Jahren stamme, machte sich die Restauratorin des Landesmuseums also ans Werk. „Und dann war es tatsächlich so, dass wir diese Dose und weitere Exemplare, die in einer Vitrine von ‚SCHAFFENS-LAND‘ zu sehen sind, als ‚Beifang‘ gefunden haben“, strahlt die Kunsthistorikerin. Doch warum nur ist sie so euphorisch wegen eines kleinen Blechdöschens? Der Frosch auf der Dose sei schließlich grün, hebt sie wissend lächelnd hervor, wiewohl es dem Reporter

bild auf den jetzigen Produktionshallen in der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt. „Die Firma hat noch vor dem Ersten Weltkrieg, 1903, den Frosch eingeführt. Sie war eines der ersten Unternehmen, das schon ein ‚Labeling‘ hatte. Nach dem Ersten Weltkrieg wollte ‚Erdal‘ zeigen: ‚Wir sind wieder da‘ – und da wurde der Frosch rot!“, erläutert Britta Stein. Denn während der schlimmen Jahre konnte das Mainzer Unternehmen die Produkte nicht wie gewohnt herstellen, es fehlten geeignete Rohstoffe. Als dann die ursprüngliche Qualität wieder angeboten werden konnte, fürchtete man, der grüne Frosch sei diskreditiert, weshalb er 1918 rot

Rohstoffe

wurde – als Symbol für den Wandel zurück zur einstigen Produktgüte.

„Diese Dose ist total selten, sie ist ein Glücksgriff“, deutet die Restauratorin abermals auf das runde Döschen in ihrer Hand, welches noch der grüne Frosch zierte. „Die ist halt vor dem Ersten Weltkrieg gemacht worden.“ Britta Stein weist außerdem darauf hin, dass der Frosch seit 1962 grinst, während er vorher ernst schaute.

„Ich habe die Kollegen hier fast schon genervt mit ‚Erdal‘“, lacht sie, „aber so ist das, wenn man eine solche Ausstellung vorbereitet: Es war klar, wir brauchen ‚Erdal‘ möglichst aus den 20er-Jahren. Man recherchiert, findet diese



„Das ist ein tolles Stück“, sagt die Kunsthistorikerin über die Puppensänfte, die zunächst in keinem guten Zustand zu sein schien.

voranzukommen, müsse man für diesen Beruf mitbringen, nickt die Fachfrau, „und auch Spaß daran haben, im Kleinen zu arbeiten.“ Die Bandbreite der praktischen Tätigkeiten – hinzu kommen sehr viele Recherchen und Dokumentationen – reiche vom Hantieren mit dem Skalpell unter einem Mikroskop bis zur Oberflächenreinigung.

Die Depotpflege gehört ebenfalls dazu. Denn in dezentralen Lagern hat das Landesmuseum noch zehn-, wenn nicht hundertaufende Objekte, die zu einem nicht kleinen Teil noch nicht einmal inventarisiert werden konnten. Aus Zeitgründen. Dabei arbeitet eben jene Zeit gegen die Experten: Temperaturen, die Luftfeuchtigkeit oder der Lichteinfall müssen kontrolliert und nötigenfalls geregelt werden.

Selbst bei diesem Thema schlägt sich der Klimawandel nieder: Papierfischchen sind verstärkt auf dem Vormarsch, da die Winter zu warm sind. Die Lebewesen mögen jedoch nicht nur Papier, „die fressen Ihnen auch die Schellack-tinte vom Papier herunter“, mahnt Stein. Weil das so ist, galt es nicht nur, die Exponate für „SCHAFFENS-LAND“ entsprechend zu behandeln und fortgesetzt zu überwachen. Ein Monitoring muss gleichermaßen in

an die Sammlung Poignard. Alex Poignard war ein 1921 geborener belgischer Kunstsammler, der vor allem die bürgerliche Kultur im Deutschland sowie Benelux-Gebiet des 19. und 20. Jahrhunderts zusammengetragen hat. Als er 2017 verstarb, umfasste seine Anhäufung mehr als 50.000 Exponate!

„SCHAFFENS-LAND“, das unterstreicht Britta Stein abermals, sei eine Gelegenheit, „den Menschen die Chance zu geben, wenigstens einige der Objekte zu erleben. Es

ZUGABE

Noch mehr Einblicke in die Restaurierung im Video:



gibt ein paar, die begleiten uns schon seit ein paar Jahren. Da ist man nun richtig froh, wenn die jetzt zu sehen sind“, führt sie aus.

Sie denkt beispielsweise an eine kleine Puppensänfte. „Das ist ein tolles Stück“, schwärmt Stein und hebt das mit Samt ausgekleidete Spielzeug behutsam aus einer

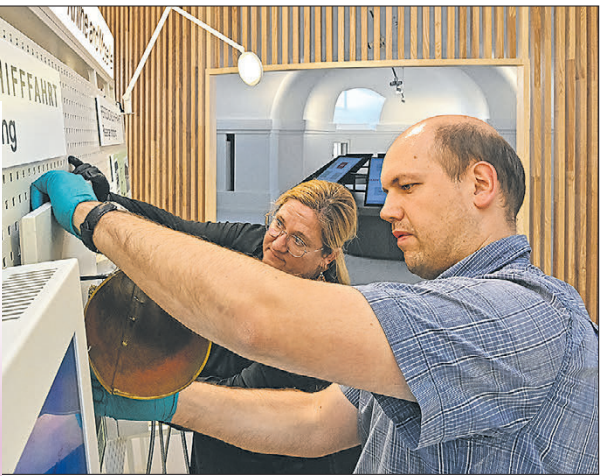
Forschung

Forschung geht weiter, und manches Mal stellen sich später andere Zusammenhänge dar, dann muss etwas umkehrbar sein. Vor 50 Jahren wurde einfach etwas übermalt, wenn es den Ausstellungsmachern nicht gefiel. Es musste wieder ‚schön‘ aussehen. Aber wie viel Original zeige ich dann noch?“, gibt Stein zu bedenken.

Dementsprechend sind (be-hutsames) Reinigen und Festigen inzwischen ihre Hauptaufgaben. So hat sie zum Beispiel an einem filigran ausgestalteten, detailreichen Modellzug gearbeitet. Er ist in der neuen Dauerausstellung „SCHAFFENS-LAND“ als Beispiel dafür zu sehen, mit welchen für die damalige Epoche aufwendigen Spielzeugen der Sohn eines vermögenden Industriellen seine Freizeit gestalten konnte – während Nachkömmlinge finanzschwächerer Zeitgenossen maximal einen Holzkreisel hatten.

Die Metalloberfläche des Spielzeugzuges hat Britta Stein nur ganz leicht mit Reinigungsmittel befeuchtet. Wieder und wieder. „Man kann dabei gut sehen, dass hinterher die Verschmutzung weg ist“, schildert sie. Mehrere Durchgänge waren erforderlich. „So etwas dauert halt! Das ist nicht einfach einmal mit dem Staubsauger absaugen“, meint sie nur. Gleichwohl gehe es nicht allein um Optik: „Verschmutzungen sind auch im-

Zusammen mit dem Leiter der Ausstellungs-koordination, Alexander Woßeng, bringt Britta Stein eine Flüstertüte aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Themenbereich ‚Rhein und Mosel‘ ein.



noch immer nicht dämmert, was daran so begeisternd sein könnte.

Nun: Vergleicht man das Logo auf heutigen Produkten des in Mainz ansässigen Unternehmens Werner & Mertz, dessen damalige Produktionsstätte in der dem Kurfürsten von Erthal gewidmeten Erthalstraße in der örtlichen Mundart zu „Erdal“ – und in der Folge zu einer Weltmarke aus Rheinland-Pfalz! – wurde, so ist das dargestellte Tier stets rot. Wie auch dessen denkmalgeschütztes, überlebensgroßes Ab-

Geschichten und hat dann solche Details, die spannend sind. Wie den Umstand, dass man, in Zeiten der Knappheit, dazu aufrief, leere Dosen wiederbefüllen zu lassen.“

Allerdings: Ausgerechnet an der von ihr so geschätzten Dose mit einem grünen Frosch hat die Restauratorin nicht gearbeitet. „Die ist in ‚SCHAFFENS-LAND‘ zu sehen, wie wir sie bekommen haben. Die ist 120 Jahre alt – das finde ich toll“, strahlt Britta Stein nur.

UWE SCHMALENBACH



Den Spielzeugzug hat die Restauratorin sanft gereinigt. Fotos: Schmalenbach

Über Backbord in die Talfahrt

Cola, Wasser, Bier reichen an Bord der Schiffe von Familie Gilles nicht mehr

Herrlich, das Deutsche Eck so gemächlich „vorüberziehen“ zu sehen! Und dieser beschauliche Blick auf die den Ehrenbreitstein krönende Festung oben auf dem Felsen, der Mosel und Rhein vis-à-vis der Koblenzer Altstadt überragt: Sie sei sehr glücklich, nickt Maggie aus Shanghai, die Schifffahrt an Bord der „Wilhelm“ zu erleben. Sie genieße die Ruhe auf dem Rhein sehr. Tags zuvor ist die Passagierin noch in Mailand gewesen. Doch in der italienischen Metropole sei es erheblich zu laut.



Der Fluss im Gebiet von Rheinland-Pfalz hat nicht nur seine jahrtausendealte Funktion als Verkehrsweg, sondern ist bis heute eine Route von europaweiter Bedeutung, zählt zu den am stärksten befahrenen Wasserstraßen der Welt: Das Mittelrheintal passieren bis zu 50.000 Güterschiffe im Jahr. Hinzu kommen immer mehr Flusskreuzfahrten, und die Rundfahrtanbieter sind ebenso auf dem deutschen Strom unterwegs. Dass die Schifffahrt in „SCHAFFENS LAND“ aufgegriffen wird, ist naheliegend, sie hat stets gewaltigen Einfluss auf die Wirtschaft und das Leben der Menschen in der Region gehabt.

Da ist etwa Familie Gilles. Deren in Vallendar ansässiges Unter-

geschichte, auf dem es eine größere Küche und vollwertige Theke gab. Die ältere „Ursula“, lacht Werner Gilles, habe „gerade einen kleinen Zweierkocher an Bord gehabt, um die Würstchen warm zu machen. Oder den Kaffeekeessel aufzusetzen.“ Auf dieser „Fortuna“ jedoch erlebten die Fahrgäste erste Tagesfahrten, die nicht nur den Zweck der Beförderung von A nach B hatten.

Der Wandel wird vielleicht nirgends an Bord so drastisch ersichtlich wie in der Küche: „Die ist heute fast so groß, wie früher das ganze Schiff war“, zwinkert Marc Gilles. Das hat Folgen bis in den Maschinenraum. Dennis Gilles zeigt dort die Aggregate der „Stadt Vallendar“: Neben zwei „Volvo“-Motoren

chend, „es muss ebenso den ‚Aperol‘ geben, verschiedene Weine, und zur einfachen Cola müssen ‚zero‘ und ‚light‘ hinzukommen, Eiswürfel müssen da sein“, beschreibt Dennis Gilles.

Vormals arbeitete seine Familie mit einem Caterer zusammen, als dieser Trend ungefähr 1993/94 sei-

ren 56 Metern das längste Gilles-Schiff, die „Wilhelm“ mit 44 Metern das kürzeste.

In der Regel sitzt auf drei von vier Schiffen der Familie ein Gilles als Schiffsführer im Steuerhaus. Während Maggie aus Shanghai gemeinsam mit ihrer Freundin Elaine, die im Westerwald lebt und ihr mit

Schiffe um ihn herum diese Mittelung auf „Kanal 10“, dem Schiff-Schiff-Funk.

Das Chartergeschäft und tägliche Rundfahrten bilden die Säulen des Schifffahrtunternehmens. Touristen, Einheimische, Firmenbelegschaften: Die Schar der Fahrgäste sei bunt gemischt, berichtet Sven Gilles. „Ebenso kommen viele Camper, die eine Weile an Rhein oder Mosel zubringen, die Koblenzer Altstadt und die Festung Ehrenbreitstein angesehen haben und dann als nächste Attraktion der Region

nötig, die ohne Fremdmittel nicht darstellbar seien. „So ein Schiff schreibst du locker 20 Jahre lang ab“, verdeutlicht Marc Gilles, und sein Bruder Dennis wirft ein: „Aber in den 20 Jahren sind vielleicht schon wieder neue Maschinen fällig, die man zwischenfinanzieren muss.“ Allein die Überholung eines Schottel-Antriebs – nicht des Motors – verschlinge 90.000 Euro. „Und das sieht kein Gast“, sagt Marc Gilles.

Die in der Republik beklagte Überregulierung macht vor den Schiffen nicht halt: „Gefühl läuft bei uns jeden Tag eines auf Grund“, drückt es Vater Werner Gilles zugespitzt aus. „Es passiert natürlich dann und wann mal etwas. Aber dass es schlimme Schäden gibt? Vielleicht fährt mal jemand auf eine Kiesbank – dann kommt ein anderes Schiff und zieht ihn wieder run-



Familie Martens aus NRW macht Urlaub in Rheinland-Pfalz.

ter“, schildert Dennis Gilles. Bruder Sven ergänzt: „Hier auf diesem Schiff haben wir 600 Rettungswesten anschaffen müssen, für jeden Fahrgast eine. Aber bei der Schiffsgröße: Würde es sinken, bekommt man auf dem Oberdeck nicht einmal nasse Füße, bei zweieinhalb Metern Wassertiefe...“

Auf dem Oberdeck lässt Fami-



„Ich habe viel größere Pötte gefahren. Aber das hat nichts zu sagen: Die sind einfacher zu fahren gewesen als so etwas hier“, sagt Georg Hess an Bord der „Wilhelm“.

nehmen wird ursprünglich 1920 in Bad Honnef gegründet, Vallendar kommt als zweiter Standort hinzu. Zunächst sorgt es vor allem für einen verlässlichen Pendelverkehr zwischen Vallendar und Koblenz, in der Spitzenzeit im 20-Minuten-Rhythmus. Los geht es morgens um sieben, damit die Menschen ans andere Ufer und pünktlich zur Arbeit kommen können.

Das ist lange her, mittlerweile stehen die Brüder Dennis, Marc und Sven Gilles in bereits fünfter Generation in dieser Tradition und ebenso wie ihr Vater Werner selbst als Schiffsführer im Steuerhaus. Hat einer der Schiffsführer angelegt, hilft er gerne den Kollegen in der Bordgastronomie, räumt Spülmaschinen ein und anderes mehr. Es gebe einen weiteren Grund, warum man bei Gilles auf weiße Kapitänsuniformen à la ZDF-„Traumschiff“ verzichtet: „Wenn ich selbst in den Maschinenraum muss, kann ich mich nicht vorher erst noch umziehen, um nach dem Rechten zu sehen“, schmunzelt Werner Gilles.

Schnell wird deutlich: Neben seiner Eigenschaft als Wasserfahrzeug ist jedes Schiff der Gilles ein schwimmendes Lokal. Die „Fortuna“ aus dem Baujahr 1969 war das erste Schiff der Firmen-

à 1.000 PS für den Vortrieb läuft ein Generator, um Strom zu erzeugen. „Heute ist Strom an Bord das A und O“, sagt er, „wenn wir den Dampfer mit Volllast laufen lassen, gehen da 200 bis 300 Kilowatt Leistung durch!“ Die inzwischen übliche Klimatisierung, das Tiefkühlhaus, Gerätschaften wie professionelle Kombidämpfer wollen versorgt werden.

Das hat mit veränderten Ansprüchen zu tun: Die Erwartungshaltung der gegenwärtigen Fahrgäste sei einfach eine andere. „Wenn man keine Gastronomie auf diesem Niveau anbietet, bekommt man niemanden mehr aufs Schiff“, erläutert Marc Gilles. „Cola, Wasser, Limo, Bier“ seien nicht mehr ausrei-



Schiffe wie die „Stadt Vallendar“ sind auch mietbar, für Firmenfeiern etwa.

nen Ursprung fand. „Das waren aber kalte Platten. Dann fing es auf einmal an, dass ein Drei-, Viergang-Menü gewünscht wurde“, fährt er fort. Nunmehr könne man sogar ein warmes Buffet für 400 Gäste anbieten. Die Gastronomie erledigt die Rheinschiffer-Familie unterdessen in Eigenregie. Rechnet man die Aushilfen hinzu, gibt es 70 Mitarbeiter, die für die dafür notwendige Manpower sorgen. Diese gute Personalausstattung sei unverzichtbar: „Wenn es hinterher heißt: ‚Wir haben eine Stunde lang auf unser Getränk gewartet‘: Da kann das Schiff noch so schön ruhig gefahren

Manpower

sein – der Gast kommt nie mehr wieder“, schildert Marc Gilles.

Derzeit betreibt seine Familie vier ihrer Schiffe: Die „NAMEDY“ fährt in Andernach zum Kaltwasser-Geysir, die „Augusta“, „Wilhelm“ und „Stadt Vallendar“ stehen für die Tagesfahrten auf Rhein und Mosel parat. Zwischen 250 und 400 Personen beträgt die Innenkapazität. Die „Stadt Vallendar“ ist mit ih-

dem Abstecher zum Rhein ihre derzeitige Heimat zeigen will, die Fahrt auf der „Wilhelm“ genießt, steht allerdings Georg Hess am Steuer. Wobei: Kein Schiff hat mehr ein Steuerrad, alles läuft per Joystick.

Aller modernen Technik zum Trotz: „Man muss schon ein bisschen mehr können als bremsen und Gas geben“, mahnt Marc Gilles augenzwinkernd und denkt an Wellengang, Wind, Strömungsverhältnisse. „Das hier muss ich über Jahre lernen“, nickt Georg Hess. „Schifffahrt ist so was von unterschiedlich von Tag zu Tag... Man muss sich ständig neu orientieren, denn die Schiffe reagieren auf jeden Einfluss anders. Letztlich ist es aber wie in jedem Beruf: Wenn ich es kann, dann kann ich es.“ Er selbst ist längst im Rentenalter, aber als Aushilfe ein paar Touren bei Gilles zu übernehmen, gefalle ihm.

50 Jahre lang ist Hess beruflich auf Binnenschiffen gewesen – von Tankern bis zu Kreuzfahrtschiffen. Rhein, Main, Neckar, Mosel: „Ich habe ein Patent von Basel bis ans Meer“, erzählt er und bedient nebenbei per Computermouse die Anzeigen, die den Fahrgästen auf der „Wilhelm“ die sehenswerten Punkte am Ufer näherbringen, die auf dieser 70-minütigen „Altstadt-Altrheintour“ passiert werden – das Kurfürstliche Schloss in Koblenz, das Weindorf ebendort oder die einzige mit einer Gemeinde bewohnte Rheininsel Niederwerth.

Hess unterbricht seine Schilderung, greift rechts neben sich nach einem schwarzen Handapparat und gibt damit per Funk durch, dass er nun „über Backbord in die Talfahrt“ drehen werde. Im Abstand von etwa fünf Kilometern hören alle



„Matrose, Service, Theke – alles“ sei seine Aufgabe, lacht Matrose Mohamed, bevor er das Schiff unweit der Seilbahnstation in der Koblenzer Altstadt losmacht. Fotos: Schmalenbach

die Dampferfahrt ausmachen.“

Der Trend gehe auch auf dem Rhein zu kürzeren Touren, möglichst nicht länger als ein oder zwei Stunden. „Die Leute wollen heute in einem kurzen Zeitraum viel sehen“, glaubt Werner Gilles. Immer mehr Buchungen erfolgen online, wobei das Unternehmen nur ein gewisses Kartenkontingent für den Verkauf via Internet freischaltet. Alle anderen Fahrscheine werden „analog“ an den Anlegern verkauft.

Gilles' schätzen die Abwechslung. Mal zwei, drei Tage das Schiff fahren, „aber ebenso gerne an der Theke zu arbeiten, sich mit Kollegen zu unterhalten, unter Menschen zu kommen“, sei angenehm, findet Dennis Gilles. Die Brüder lassen gleichwohl keinen Zweifel da-

Abwechslung

ran, dass man in ihrem Business einen großen (wirtschaftlichen) Druck aushalten muss: Nennenswerte Einnahmen gibt es nur während der Saison, diese müssen über den Winter reichen. Für die Schiffe sind erhebliche Investitionssummen

lie Martens die Umgebung auf sich wirken. Mit ihren ein Jahr und vier Jahre alten Töchtern verbringen Vater und Mutter ein paar Tage im Familienferiendorf Hübingen im nahen Westerwald. „Wir haben heute einen Ausflug zum Deutschen Eck gemacht und uns gedacht, wir un-

ZUGABE

Noch mehr Einblicke in die Schifffahrt im Video:



ternehmen jetzt auch noch eine Bootstour“, berichtet der Vater. Die sei ein Highlight, findet die Familie aus dem Kreis Gütersloh.

Maggie und ihre Freundin Elaine genießen derweil ebenso die Landschaft beidseits der „Wilhelm“, die Idylle an den Rheinufern – und alkoholfreies deutsches Bier nebst Flammkuchen.

HENK VAN HEERDEN

Maggie (rechts) und Elaine wollen auch die Altstadt in Koblenz ansehen, erzählen die beiden Frauen, die aus Shanghai stammen. Die vorherige Schifftour sei „toll und spannend“.

